

# Unternehmen Exitus

## Raumschlacht im Sol-Sektor - die Saat des Schreckens geht auf

Perry Rhodan - Heft Nr. 1497

von H. G. Ewers

### Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** und **Gesil** - Sie sehen einander nach langer Zeit wieder.

**Homer G. Adams** - Der WIDDER-Chef leitet das „Unternehmen Exitus“.

**Gucky** - Der Ilt wird eingefangen.

**Chalda Runetra** - Guckys Retterin.

***Das Jahr 1147 NGZ hat begonnen, das Jahr der Entscheidung, ob die Bewohner der Milchstraße weiterhin versklavt bleiben wie schon seit Jahrhunderten, oder ob sie endlich wieder in den Genuß der ihnen zustehenden Freiheit und Unabhängigkeit kommen. Seit Perry Rhodan mit den Teilnehmern der Tarkan-Expedition zurückgekehrt ist, sich einen Weg in die abgeschottete Milchstraße gebahnt hat und zu den galaktischen Widerstandskämpfern gestoßen ist, hat sich vieles ereignet - Positives und Negatives. Es gab für die Sache der Freiheit sowohl Erfolge als auch Rückschläge zu verzeichnen. Nun aber, im Mai 1147, geht es um alles oder nichts! Die letzten Vorbereitungen für den großen Entscheidungskampf um das zukünftige Schicksal der Milchstraße und ihrer Völker sind auf beiden Seiten getroffen worden. Die überlegenen Streitkräfte der Verteidiger sind gruppiert, und die Angreifer nehmen ihre Positionen ein. Damit ist die Szene gesetzt für den 15. Mai, den Tag, an dem der Sturm losbricht. Die zum Kampf angetretenen Befreier haben e/ne treffende Bezeichnung für ihre Operationen. Sie nennen sie UNTERNEHMEN EXITUS...***

### 1. LICHT IN DER FINSTERNIS

Die Silhouette des Mannes hob sich scharf von den hellen Bildflächen ab, die den größten Teil der Wände in der Zentrale der subplanetarischen WIDDER-Basis auf Heleios bedeckten.

Der Mann stand reglos, mit vor der Brust verschränkten Armen, neben der Kommando-Konsole im Mittelpunkt der Zentrale. Seine graublauen Augen waren unverwandt auf die Kontrollen des großen Hyperkoms der Basis gerichtet.

Sie leuchteten ausnahmslos in beruhigendem Grün. Nichts geschah. Kein Spruch ging hinaus, kein Spruch kam herein. Auch ansonsten war es still in dem riesigen, saalartigen Raum, abgesehen von vereinzelt akustischen Anzeigen syntronischer Systeme und den geflüsterten Worten der Frauen und Männer, die hier Dienst taten.

Doch es war keine entspannte Stille, die hier herrschte, es war die Ruhe vor dem Sturm.

Niemand wußte das besser als der Mann neben der Kommando-Konsole - und niemand wußte besser als er, daß dem Sturm, wenn er einmal losbrach, nichts und niemand mehr Einhalt gebieten konnte.

Nach dem Willen aller freien Galaktiker und ihrer Verbündeten sollte der Sturm den Untergang der Herren der Straßen einläuten. Darum auch hieß der Tag des Losschlagens bei den Planern von WIDDER der Tag Exitus.

Die Brust des Mannes neben der Konsole hob und senkte sich in einem tiefen Atemzug. Er begrüßte den Optimismus, von dem das Gros der galaktischen Freiheitskämpfer erfüllt war. Das stärkte die Kampfmoral. Doch er wußte aus vielen bitteren Erfahrungen seines langen Lebens, daß es eigentlich keine Chancen für den Sieg seiner Seite gab.

Sobald der Sturm losgebrochen war, konnte alles geschehen. Seine Gewalt konnte, wie alle freiheitsliebenden Galaktiker hofften, die Macht der Herren der Straßen zerschmettern und die grausamen Unterdrücker hinwegfegen. Sie mochte sich aber auch gegen die richten, die ihn entfesselt hatten und sie selbst vernichten.

Oder beide Seiten fügten sich gegenseitig so schwere Wunden zu, daß es zum Schluß weder Sieger noch Verlierer geben würde, sondern nur Tote und Überlebende, von denen die Toten besser daran sein würden als die Überlebenden.

Das alles wußte der Mann neben der Konsole mit der unvergleichlichen Klarsicht des Unsterblichen, der Auf- und Untergang schon vieler Kulturen miterlebt hatte. Doch dieses Wissen, das er den meisten anderen Intelligenzen voraushatte, gab ihm keineswegs das Gefühl der Überlegenheit. Es machte ihn nur

einsam.

\*

Das Schrillen des Ortungsalarms durchbrach die Stille in der Zentrale der WIDDER-Basis. Es ließ zugleich den hochgewölbten Bogen psychischer Anspannung zerspringen wie dünnes Glas unter der Einwirkung bestimmter Ultraschallfrequenzen.

Eine gewisse Hektik breitete sich dafür aus.

Der Mann an der Kommando-Konsole blieb davon unberührt. Er hatte nur flüchtig die Augen zusammengekniffen, als der Alarm erschallte. Danach setzte er sich in den Kontursessel vor der Konsole und stellte die abhörsichere Kom-Verbindung zu seinem Schiff her, das startbereit in einem der Hangars innerhalb des Gebirgsmassivs wartete, in dem sich die WIDDER-Basis befand.

Samna Pilkok, die Chefin von Funk und Ortung der ODIN, meldete sich und verband weiter zum Ersten Piloten, Norman Glass.

»Perry?« fragte Norman mit gespannter Aufmerksamkeit.

»Wir haben eine Ortung«, sagte der Unsterbliche. »Ein fremdes Raumfahrzeug nähert sich dem System. Noch keine Identifizierung. Haltet euch für einen eventuellen Einsatz bereit, Norman!«

»Für Einsatz bereithalten«, wiederholte der Erste mit emotionsfreier Sachlichkeit. »In Ordnung, Perry. Wirst du an Bord kommen, falls die ODIN startet?«

Perry Rhodan, denn niemand anderes war der Mann an der Kommando-Konsole, antwortete nicht sofort, denn in diesem Moment wiesen Bild- und Datenschirme aus, daß das anfliegende Raumfahrzeug identifiziert worden war. Jedenfalls, was den Typ anging.

Es handelte sich um ein Dreizackschiff vom gleichen Typ wie die CUEGCEL, mit der Rhodan vor wenigen Wochen zusammen mit den Nakken Ayshupon und Emzafor ins Solssystem geflogen war.

Möglicherweise befanden sich auch in dem Schiff, das ins Seriphos-System einflog, Nakken - und da die meisten Nakken sich anscheinend auf die Seite von WIDDER geschlagen hatten, brauchte die ODIN nicht zu starten, um es abzufangen. Ein Start um der Begrüßung willen aber kam erst recht nicht in Frage, denn noch immer mußte man auf Heleios alles vermeiden, was zur Entdeckung des WIDDER-Hauptquartiers durch den Feind führen konnte.

»Ich bleibe hier, Norman«, entschied Rhodan deshalb. »Ihr haltet euch nur in Bereitschaft, bis wir mehr wissen, Ende.«

Er unterbrach die Verbindung.

In der nächsten Sekunde riß es ihn vom Sitz, denn da kam ein Hyperkomspruch vom Dreizackschiff an - und auf dem Holoschirm der betreffenden Bildfläche entstand die Abbildung eines Terraners, von dem Rhodan seit über 700 Jahren nichts mehr gehört hatte.

»Alaska!« flüsterte Perry Rhodan bewegt. »Ich fürchtete schon, dich nie wiederzusehen.«

»Unkraut vergeht nicht«, gab Alaska Saedelaere zurück. Es sollte cool klingen, aber beim letzten Wort schwankte seine Stimme und verriet, daß auch er vom Wiedersehen innerlich aufgewühlt war.

Allerdings verrieten schon seine nächsten Worte Rhodan, daß ihn noch andere Emotionen bewegten.

»Wir alle haben Grund, uns zu freuen, Perry«, erklärte er. »Unser Wiedersehen ist nicht die einzige Überraschung, die dir bevorsteht. Ich bitte um Landeerlaubnis für die TARFALA.«

Perry Rhodan blickte das Holobild des alten Freundes sekundenlang fragend an, dann nickte er und sagte:

»Landeerlaubnis erteilt.«

Er sagte es gleichzeitig in Richtung des Kommandanten der WIDDER-Basis, der nur darauf gewartet hatte.

»Wer ist außer dir an Bord?« wandte er sich anschließend wieder an Alaska.

»Der Nakk Paunaro und drei Überraschungen«, antwortete Alaska trocken. »Gedulde dich, mein Freund!«

Rhodan wölbte die Brauen, sagte aber nichts mehr. Mit einer Geste bedeutete er dem Basis-Kommandanten, daß er übernehmen sollte. Während der Kommandant die Verbindung an die Raumkontrolle weitergab, stand er auf und ging auf die Säule in der Mitte der Zentrale zu, die den Hauptantigravschacht der Basis barg.

Eines der Schotte öffnete sich automatisch vor ihm. Rhodan wartete allerdings noch, bis feststand, welcher Hangarschacht der TARFALA zugeteilt worden war. Danach betrat er den Wirkungsbereich des nach oben gepolten Antigravfelds und ließ sich emportragen.

Nachdem er den Schacht wieder verlassen und eine weitere Strecke auf einem der

Transportbandsysteme zurückgelegt hatte, stand er vor der Sicherheitsschleuse, hinter der der für das

Dreizackschiff vorgesehene Hangar lag.

Eine rote Leuchtplatte über dem Schott zeigte an, daß die Schleuse gesperrt war - wie immer, wenn der betreffende Hangarschacht benutzt wurde.

Rhodan wartete, während sich hinter seiner Stirn die Gedanken jagten.

Ein paar Minuten später spürte er an einem schwachen Vibrieren, daß starke Kraftfelder innerhalb des Schachtes eine große Masse abbremsen. Als es aufhörte, wechselte die Farbe der Leuchtplatte zuerst nach Gelb und dann nach Grün.

Das Außenschott öffnete sich und wenig später auch das Innenschott.

Perry Rhodan durchschritt die Schleuse und blieb vor dem Kreis der Heckflossen stehen, auf denen das Dreizackschiff stand.

Als sich in der mittleren Ausbuchtung des runden Hecks eine Öffnung bildete, spürte der Unsterbliche, daß sein Herz jählings schneller schlug. Sein Mund fühlte sich trocken an.

Sekunden später tauchte eine einsame Gestalt in der hell erleuchteten Öffnung auf.

Gesil!

Ein heftiger Stich durchfuhr Rhodans Herz. Alles schien sich plötzlich um ihn zu drehen. Doch er bekam sich sofort wieder in die Gewalt, obwohl der Aufruhr seiner Gefühle erst richtig losging.

Zu lange war es her, daß er seine Frau leibhaftig vor sich gesehen hatte. Eine halbe Ewigkeit. Zu viel war inzwischen geschehen. Eigentlich hätte es nicht verwundern dürfen, wenn sich Perry und Gesil wie Fremde gegenübergestanden hätten.

Er selbst spürte in diesem Augenblick, daß er genau das seit langem befürchtet hatte. Doch so war es nicht. Hier und jetzt zweifelte er nicht an Gesils Treue. Er war sogar sicher, daß er nie daran gezweifelt hatte. Es war nur eine gewisse Scheu, hervorgerufen durch die lange Trennung, die ihn ein paar Augenblicke zögern ließ.

Auch Gesil zögerte. Vielleicht, weil sie seine Scheu spürte und respektierte.

Diese Augenblicke vergingen, dann setzten sich Gesil und Perry gleichzeitig in Bewegung. Sie rannten nicht, wie viele normale Sterbliche es vielleicht getan hätten. Beide hatten zuviel Zeit gehabt, um ihre Gefühle in den Griff zu bekommen und ihr Verhalten zu disziplinieren.

Sie bewegten sich aber auch nicht zögernd. Mit raumgreifenden Schritten gingen sie aufeinander zu. Die letzten Meter legten sie mit ausgebreiteten Armen zurück. Ihre Augen leuchteten.

Dann umarmten sie sich schweigend. Worte waren überflüssig. Der Körperkontakt ließ ihre Seelen direkt miteinander Zwiesprache halten.

Als sie sich voneinander lösten, hatten sie Trost, Geborgenheit und Glück wiedergefunden.

Und sie waren bereit, sich wieder den Forderungen des Tages zu stellen...

\*

Aufblickend sah Perry Rhodan Alaska Saedelaere und Ernst Ellert, die sich ihm von der Bodenschleuse der TARFALA näherten. Auch das Wiedersehen mit ihnen war bewegend, und auch dabei kam es nicht zu überschwenglichen Gesten. Dieser Äußerungen bedurfte es bei Wanderern durch Raum und Zeit nicht. Zudem zwang der Ernst der Stunde zu strenger zeitlicher Begrenzung ihrer Begrüßung.

»Der Nakk?« fragte Rhodan anschließend, den Blick auf die Bodenschleuse gerichtet.

»Paunaro ist in der Zentrale geblieben«, antwortete Alaska. »Testare auch.«

»Aha!« kommentierte Rhodan die Mitteilung, daß der Cappin Testare ebenfalls wiederaufgetaucht war. Gesil blickte ihn prüfend an. Sie merkte, daß seine Psyche aufs höchste angespannt war, denn auf die Nennung Testares hatte er ausgesprochen geistesabwesend reagiert.

Der Blick in sein Gesicht verriet ihr, was ihr zuvor im Überschwang der Gefühle entgangen war.

Impulsiv legte sie ihm eine Hand auf den Unterarm.

## Bild 1

»Die Entscheidungsschlacht steht bevor, nicht wahr?« fragte sie. »Wir wissen, daß die Organisation WIDDER einen vernichtenden Schlag gegen cantarische Raumforts in vier Sektoren der Milchstraße geführt hat und daß die Raumschiffe der Cantaro wie aufgescheuchte Hornissenschwärme in der Galaxis herumkurven. Ich nahm an, das hätte nur mit den vernichteten Raumforts zu tun. Anscheinend aber haben die Cantaro einen viel triftigeren Grund, aufgeregt zu sein.«

Rhodan nickte ernst.

»So ist es«, antwortete er. »Heute ist der 15. Mai 1147. Wir nennen ihn den Tag EXITUS, denn er soll das

Ende der Herren der Straßen einläuten. Inzwischen ist das Solsystem von 9920 Fragmentraumern der Posbis und 2000 Kampfschiffen der Haluter blockiert. Natürlich beteiligen sich auch WIDDER-Schiffe an der Blockade, aber ihre Zahl ist unbedeutend.«

»Knapp 12.000 Schiffe«, resümierte Gesil stirnrunzelnd. »Einer Bemerkung Paunaros entnehmen wir, daß die Herren der Straßen über mindestens 30.000 Cantaro-Schiffe verfügen. Wenn ihr eure Streitmacht trotzdem sozusagen auf dem Präsentierteller darbietet, müßt ihr einen starken Trumpf im Ärmel haben.«

»Wir haben sogar zwei Trümpfe«, bestätigte Rhodan. »Einmal den sogenannten SHF-Störsender, mit dem wir die Cantaro auszuschalten hoffen, und zum zweiten den auf Menafor im Tau-Ceti-System stationierten Paratron-Transformer, der das Deftra-Feld rings um das Solsystem zerstören soll.«

»Hoffentlich geht die Rechnung auf«, meinte Alaska besorgt. »Das Deftra-Feld ist ungeheuer stark. Nur Spezialschiffe wie die TARFALA können es durchdringen. Wann soll der Tanz eigentlich eröffnet werden - und wo wird dann dein Platz sein, Perry?«

»Morgen, exakt 8.00 Uhr Standardzeit«, antwortete Rhodan. »Und ich werde vorher mit der ODIN zu den Belagerern des Solsystems fliegen.« Nachdenklich fügte er hinzu: »Es sei denn, euer Nakk würde mir sein Schiff zur Verfügung stellen. Dann könnte ich ins Solsystem vorstoßen.«

»Paunaro will dir helfen, das hat er uns erklärt«, sagte Gesil. »Am besten fragen wir ihn sofort.«

»Wir?« fragte Rhodan gedehnt.

»Selbstverständlich«, erklärte Gesil. »Da wir beide ins Solsystem vorstoßen werden, sollten wir ihn auch beide fragen.«

»Es ist viel zu gefährlich«, protestierte Rhodan. »Jetzt, wo ich dich wiedergefunden habe, will ich nicht, daß du dich gleich wieder in Gefahr begibst.«

»Ach nein!« spottete Gesil. »Aber ich soll nichts dagegen haben, daß du dich in Gefahr begibst. Nein, Perry, dein Argument war ein Bumerang. Wir fliegen entweder gemeinsam ins Solsystem - oder wir sehen es uns beide von draußen an.«

»Ich muß meine Entscheidung selber treffen«, sträubte sich Perry Rhodan und machte Anstalten, zur Bodenschleuse der TARFALA zu gehen.

»In Ordnung, gehen wir«, sagte Gesil. »Natürlich liegt die Entscheidung über alles, was dich allein betrifft, bei dir. Die Entscheidung über die Benutzung der TARFALA aber liegt bei Paunaro - und ich bin sicher, er wird auf mich hören statt auf dich, falls wir uneinig vor ihn hintreten sollten.«

Rhodan blickte seiner Frau verblüfft ins Gesicht, dann schmunzelte er.

»Diesmal hast du gewonnen, Weib«, stellte er fest und bot ihr den Arm. »Okay, ich nehme dich mit.«

»Und ich dich«, erwiderte Gesil und nahm lächelnd den gebotenen Arm.

## 2. AUFMARSCHGEBIET ORION-ARM

Das eigentümlich geformte Raumschiff fiel wenige Lichtminuten vor einer langgestreckten Dunkelwolke in den Normalraum zurück. Im selben Moment wurden seine Kraftwerke heruntergeschaltet, und der Ortungsschutz aktivierte sich.

Wie ein materieloser Schemen stürzte es im freien Fall auf die Dunkelwolke zu. Ein anderes Raumschiff hätte es nur aus nächster Nähe orten können - und auch nur dann, wenn es systematisch nach ihm suchte.

Die Ortungssysteme der drei Buckelschiffe, die in zirka zwölf Lichtminuten den Weg des einzelnen Schiffes kreuzten, faßten es nicht auf. Ihre Besatzungen ahnten anscheinend auch nichts von seiner Nähe, denn sie beschleunigten ihre Schiffe mit Maximalwerten, kaum daß sie in den Normalraum zurückgekehrt waren und eine Kurskorrektur vorgenommen hatten.

Der hochgewachsene, weißhaarige Mann und die junge Frau, die in Kontursesseln in der Zentrale des einzelnen Schiffes saßen, hatten die drei Buckelschiffe klar und deutlich mit der Ortung aufgefaßt. Aber schließlich waren Atlan und Eirene mit der KARMINA in diesem Raumsektor, um alle Bewegungen cantarischer Raumschiffe genau zu beobachten und ihre Beobachtungsergebnisse unverzüglich an den Oberbefehlshaber der Blockadeflotte Solsystem weiterzugeben, damit er sich daraus und aus den Meldungen der anderen Raumpatrouillen ein lückenloses Bild der Lage und ihrer Weiterentwicklung machen konnte.

Der Arkonide wartete, bis die Buckelschiffe wieder im Hyperraum verschwunden waren, dann funkte er die kodierte Nachricht an Romulus. Danach wurde es auch für ihn und Eirene Zeit, abermals die Position zu wechseln.

Während die KARMINA mit wachsender Geschwindigkeit auf das Schwerkraftzentrum am Hamiller-Punkt zustürzte, dessen Gravitationspotential durch die Raumzeit-Verformung des Metagravs lawinenartig anstieg, beobachtete Atlan die Fernortungsschirme.

An Backbord und Steuerbord erstreckte sich die helle Lichterkette der Sterne des inneren Randes jenes

Spiralarmes unserer Galaxis, die den Namen Orion trug. Die Bilder erinnerten Atlan an den Küstenstreifen des terranischen Groß-Los Angeles, wie er Ende des 20. Jahrhunderts bei Nacht von einem landenden Raumschiff aus zu sehen gewesen war. Dort wie hier schien die Zahl der Lichter unermesslich zu sein, und dort wie hier wirkte das Gefunkel und Geflimmer wie mit einem Skalpell abgeschnitten. An der Küste von Los Angeles war die dunkle See daran schuld gewesen; am Innenrand des Orion-Arms war die - relative - Sternenleere zwischen diesem Spiralarm und dem Sagittarius-Arm dafür verantwortlich.

Der Arkonide drehte sich mit seinem Kontursessel und musterte die Ortungsschirme, die das hinter dem Schiff liegende Gebiet abbildeten. Er blickte über das finstere »Meer« zwischen den beiden Spiralarmen und sah in der Ferne das leuchtende Band der Sterne des Sagittarius-Arms, aus denen sich einige der für diesen Sektor charakteristischen blauen Sterne abhoben.

Als die KARMINA in das Pseudo-Black Hole eintauchte, in das sich das Schwerkraftzentrum des Hamiller-Punkts inzwischen verwandelt hatte, erloschen alle Bildschirme. Das Schiff bewegte sich mit Überlichtgeschwindigkeit durch eine Dimension, der die Sterne der Galaxis quasi nicht angehörten. Atlan schwenkte mit seinem Sessel herum. Sein Blick begegnete dem Eirenes.

»Du hast dir die Sterne angesehen - wie ich auch«, sagte Eirene. »Empfandest du dabei auch, wie absurd es ist, daß die Intelligenzen, die schließlich von diesen erhabenen Sternen hervorgebracht wurden, gegeneinander kämpfen?«

Atlan sah die Tochter seines besten Freundes nachdenklich an, dann erklärte er:

»Die Sterne sind weder erhaben noch haben sie uns hervorgebracht. Es waren die vor vielen Milliarden von Jahren in Supernova-Explosionen vergangenen Sterne, die die in ihren thermonuklearen Zyklen ausgebrüteten hochwertigen Elemente in der Galaxis verstreuten und damit die Voraussetzungen für die Entstehung von Planeten und Leben schufen. Das ist aber nicht erhaben - und deshalb ist absolut nichts absurd, was die heutigen Intelligenzen tun.«

»Aber jeder Krieg ist Mord«, beehrte Eirene auf.

Atlan lächelte gedankenverloren.

»Wem sagst du das? Wir führen jedenfalls einen sowohl ethisch wie auch moralisch notwendigen Krieg, denn eine Unterlassung wäre ein Verbrechen. Genau, wie es ein Verbrechen seitens der Herren der Straßen war, die Milchstraße in eine Brutstätte genetischer Manipulationen zu machen und die Menschheit mit Simusense zu erniedrigen.«

»Du hast kein Verständnis für die Herren der Straßen?« erkundigte sich Eirene.

Atlan lachte rau.

»Verständnis? Was heißt das in diesem Zusammenhang? Vielleicht kann ich ein gewisses Verständnis für ihr Verhalten entwickeln, sobald sie tot sind und deshalb keine Gefahr mehr darstellen. Aber niemals vorher.«

Er konzentrierte sich auf die Anzeigen der Ortung, als die KARMINA den Überlichtflug beendete und in den Normalraum zurückfiel. Die Dunkelwolke und die Sternenküste des Orion-Arms lagen hinter ihnen. Vor ihnen lag das Gewimmel der Sterne, wie es auch von Terra bei Nacht zu sehen war.

Eirene merkte, daß es sinnlos gewesen wäre, den väterlichen Freund länger auf das Thema festnageln zu wollen, das sie gerade beschäftigte.

»Der Sol-Sektor«, flüsterte Atlan und machte eine befehlende Geste mit der linken Hand, die der Syntron inzwischen längst als Aufforderung zu verstehen gelernt hatte - wie zahllose andere Gesten und Blicke. Die Holo-Darstellung auf dem Frontschirm veränderte sich. Sie beschränkte sich nicht mehr auf die objektive Realität außerhalb des Schiffes, sondern zeigte den Raum vor dem Bug so, daß er die menschlichen Intelligenzen in der Zentrale optimal informierte.

Ein Sektor in rund einem Lichtmonat Entfernung wurde in Ausschnittvergrößerung dargestellt und damit aus der Umgebung herausgehoben. Die Leere in ihm blähte sich überproportional auf. Die optische Verzerrung der Sterne jenseits dieser Leere wurde verstärkt und dadurch besser wahrnehmbar für menschliche Augen.

»Das vom Deftra-Feld verschluckte Solsystem«, stellte Atlan sachlich fest.

»Verschluckt mit sämtlichen Planeten und einem Teil der zirkumsolaren Kometenwolke.«

»Warum nicht mit allen Kometen?« fragte Eirene. »Hat es dazu nicht gereicht?«

Atlan öffnete den Mund zu einer Antwort, doch dann preßten sich seine Lippen zusammen.

Der Syntron-Verbund hatte ihm auf einem Display mitgeteilt, daß in achtzehn Lichtstunden Entfernung ein Energieausbruch stattgefunden hatte.

Ein Energieausbruch, wie er für eine Salve aus Transformkanonen charakteristisch war.

Die Hände des Arkoniden bewegten sich, als entwickelten sie ein Eigenleben. Jahrtausendealte Routine.

Atlan hätte nur die entsprechenden Befehle auszusprechen brauchen - und der Syntron-Verbund hätte sie

ohne merkliche Zeitverzögerung ausgeführt. Manchmal tat er das auch, oft aber schaltete und steuerte er selbst. Er hätte die Selbstachtung verloren, wenn er sich zum reinen »Mitfahrer« hätte degradieren lassen.

Die KARMINA sprach auf alle Schaltungen perfekt an. Natürlich war es auch hier der Syntron-Verbund, der das ermöglichte, denn er nahm die geschalteten Befehle auf, prüfte und verarbeitete sie und gab sie an die betreffenden Aggregate weiter.

Eirene, die die Anzeigen auf dem Display ebenfalls gelesen und ausgewertet hatte, beugte sich vor.

»Meinst du, daß sich dort ein Gefecht entwickelt?« wandte sie sich an den Arkoniden.

»Ich denke eher, daß dort ein Gefecht stattgefunden hat - ein sehr kurzes Gefecht. Es gibt keine neuen Energieausbrüche von Transformexplosionen, dafür aber Emissionen, wie sie für die Triebwerke von Cantaro-Schiffen typisch sind.«

»Exakt«, bestätigte der Syntron ungefragt. »Und sie zeichnen drei Spuren mit zunehmenden Werten. Das bedeutet, drei Cantaro-Schiffe sind dabei, in den Überlichtflug zu gehen. Wir werden sie nicht einholen können.«

Atlas erwiderte nichts darauf.

Sekunden später ging die KARMINA in den Hyperraum. Der Überlichtflug war kurz, denn sie brauchte nur 18 Lichtminuten zurückzulegen.

Als sie in den Normalraum zurückfiel, geschah das wenige Lichtsekunden von einer »heißen« Trümmerwolke entfernt, die immer noch expandierte. Ganz in der Nähe trieb ein kompakter Komet von rund 950 Kilometern Durchmesser. So weit von Sol entfernt hatte er natürlich weder einen Schweif noch eine Gashülle. Er ähnelte einem Asteroiden.

Die KARMINA stoppte zwischen Komet und Trümmerwolke, und der Syntron-Verbund begann mit seinen vielfältigen Ortungen und seiner »Detektiv-Arbeit«.

Eine Viertelstunde später lag das Ergebnis vor.

Die Trümmerwolke war mit höchster Wahrscheinlichkeit der Rest eines 200-Meter-Kreuzers der Widder - und er war mit einer Salve von drei Transformbomben vernichtet worden, ohne Gegenwehr leisten zu können.

»Er hat zur Blockadeflotte gehört«, schloß Atlas daraus, an Eirene gewandt. »Wahrscheinlich war er in Ortungsdeckung hinter dem Kometen in Stellung gegangen und hatte die meisten Systeme deaktiviert. Durch das Auftauchen der drei Cantaro-Schiffe, die möglicherweise identisch sind mit denen, die wir vor der Dunkelwolke beobachteten, wurde die Besatzung überrascht. Den Cantaro ging es sicher nicht anders, aber sie handelten und vernichteten den Kreuzer im Vorbeifliegen.«

»Brutal«, konstatierte Eirene.

Der Arkonide sah sie verwundert an, dann zuckte er die Schultern. Es war nur logisch, daß er als Mann, der zur Raumkriegführung erzogen worden war, alles anders beurteilte als eine junge Frau, die sich mehr für Philosophie interessierte.

»Wir drehen ab und nehmen unseren Raumflug wieder auf!« entschied er.

\*

»Einzelnes Cantaro-Schiff in elf Lichtminuten Entfernung aus dem Hyperraum aufgetaucht«, meldete Mechem-Arthor von seinem Ortungs- und Funkpult her. »Beschleunigt. Nimmt Kurs in unsere Richtung.«

»Den schnappen wir uns!« frohlockte Meromir Pranka und blickte auffordernd in Adams' Richtung.

Homer G. Adams in seinem Befehlsstand, von dem aus er jederzeit Verbindung mit den Kommandeuren der einzelnen Haluter-, Posbi- und WIDDER-Verbände aufnehmen konnte, sah weiterhin in den großen Lagetank, in dem dreidimensional die Sterne des Sol-Sektors sowie die Positionen aller Schiffe der Blockadeflotte und die bekannten Positionen von Cantaro-Schiffen dargestellt waren.

»Wir verhalten uns passiv«, stellte er klar, ohne aufzublicken. »Unsere Aufgabe ist nicht der Kampf, sondern die Lenkung des Kampfgeschehens.«

»Aber ...!« wollte der Feuerleitoffizier aufbrausen.

»Du hörst wohl schwer?« rügte ihn Serena, die Kommandantin. »Der Cantaro hat uns wahrscheinlich noch gar nicht geortet, sonst würde er einen anderen Kurs nehmen. Noch haben die Droiden keinen Befehl, die Schlacht zu eröffnen.«

»Sie wissen noch nicht, was sie davon halten sollen, daß wir ihnen unsere gesamte Streitmacht wie auf dem Präsentierteller darbieten«, warf Adams ein und sah auch diesmal nicht auf. »Immerhin rücken sie uns immer näher. Während wir eine Kugelschale um das Solssystem bilden, bauen sie mit ihren Schiffen eine zweite Kugelschale hinter uns auf. Irgendwann werden sie massiv angreifen. Aber erst, nachdem sie

uns mit kleineren Vorstößen ein paar Reaktionen entlockt haben.«

Er konzentrierte sich voll auf die Darstellung im Lagetank. Soeben waren an fünf Stellen insgesamt 180 Buckelschiffe in der weiteren Umgebung des Solsystems eingetroffen. Die Meldungen darüber kamen von den WIDDER-Schiffen, die im Umkreis von maximal 200 Lichtjahren um das Solsystem patrouillierten. Reginald Bull befand sich mit der CIMARRON unter ihnen. Auch die KARMINA mit Atlan und Eirene war innerhalb dieser Region unterwegs. Erst vor einer guten Stunde hatte der Arkonide Position und Kurs dreier Cantaro-Schiffe durchgegeben, die unterwegs waren. Eine halbe Stunde später war von ihm gemeldet worden, daß wahrscheinlich diese Schiffe einen Kreuzer vernichtet hatten. Anhand der Positionsangabe war Adams schnell klar gewesen, daß es sich dabei um die KAHALO gehandelt hatte. »Cantaro bremst ab, hält aber Kurs auf uns!« rief Mechem-Arthor.

»Das ist ärgerlich«, meinte Adams. »Wir dürfen uns nicht auf ein Scharmützel einlassen, aber ich will auch nicht, daß die QUEEN LIBERTY einen Eiertanz vollführt.«

»Vorsichtshalber habe ich die Paratronkonverter hochgeschaltet«, erklärte Serena. »Meromir, du kannst schon mal die Transformkanonen anwärmen!«

Der Feuerleitoffizier grinste. Durch das blutrote Feuermal um sein rechtes Auge wirkte sein Gesicht wie eine Teufelsfratze.

»Komm, Cantaro, komm!« flüsterte er, die rechte Hand dicht über den Schaltungen seiner »Feuerorgel«.

»Ruhe!« rief Mechem-Arthor und schaltete an seinem Funkpult. »Ich habe hier ein Vorsignal für eine Alpha-Hyperkomsendung von Heleios. Wenn sie kommt, können wir keine größeren Energieausbrüche in unserem Sektor brauchen.«

»In der Defensive bleiben!« befahl Adams.

Die Kommandantin bereitete sich darauf vor, den achtfach gestaffelten Paratron-Schutzschirm um die QUEEN LIBERTY aufzubauen. Damit konnte der Beschuß durch ein einzelnes Cantaro-Schiff abgewehrt werden, ohne daß die eigene Offensivbewaffnung eingesetzt werden mußte.

Als der Cantaro die Sicherheitsdistanz unterschritt, drückte sie auf die »Knöpfe«. Ihre Anzeigen wiesen aus, daß der Paratronschirm sich blitzartig aufbaute und sich danach stabilisierte.

Im selben Moment schrie Mechem-Arthor zornig auf, Sekundenbruchteile, bevor es draußen im Weltraum grell aufblitzte und sich dann dort, wo eben noch das Cantaro-Schiff gewesen war, eine künstliche Sonne aufblähte.

»Verdammt, verdammt!« schrie Mechem-Arthor.

»Ich erwarte deine Meldung, wer den Cantaro vernichtet hat!« wies Serena ihn scharf zurecht.

Der Springer raufte sich seinen roten Vollbart.

»Abschuß des Cantaro erfolgte durch Fragmentraumer BOX-04712, der eigenmächtig eingriff«, meldete er aufgebracht. »Beim Großen Frachtcontainer, die Energieausbrüche haben die Alpha-Sendung von Heleios verstümmelt. Jetzt kann ich sehen, wie ich sie rekonstruiere.«

»Das macht doch der Syntron für dich«, meinte Serena verächtlich. »Er soll sich beeilen. Die Sendung kam sicher von Perry Rhodan.«

Sie blickte hinüber zu Homer, ihrem Lebensgefährten, und ertete ein zustimmendes Nicken.

Wenig später sah sie auf der Holofläche des Frontschirms, wie sich der »schiefe Würfel« des Fragmentraumers, der den Cantaro abgeschossen hatte, zwischen der QUEEN LIBERTY und dem verwehenden Gasball der Transformexplosion hindurchschob und Kurs auf den Außenbereich des Blockaderings nahm. Die Kommandanten schienen sich als Beschützer des Flaggschiffs von Adams zu gefallen. Serena war es recht. Immerhin hatte Homer im Sol-Sektor den Oberbefehl über die Vereinigten Streitkräfte. Er durfte nicht ausfallen.

»Ich hab's!« meldete Mechem-Arthor ein paar Minuten später. »Die Alpha-Sendung kam von Heleios. Wie ich vermutete, ist sie von Perry Rhodan an Homer Gershin Adams gerichtet und besagt, daß Rhodan seinen ursprünglichen Plan, sich mit seiner ODIN der Blockadeflotte anzuschließen, geändert hat. Er hat jetzt das Cueggel-Schiff TARFALA zur Verfügung und wird gemeinsam mit den Nakken Paunaro den Deftra-Wall durchdringen, um notfalls von innen her eingreifen zu können.«

»Es ist typisch Rhodan«, stellte Serena fest.

»Niemand weiß das besser als ich«, erwiderte Homer mit dem schüchternen Lächeln, das andere Intelligenzen schon seit Jahrtausenden über seine wahren Qualitäten hinwegtäuschte. »Immer geht er aufs Ganze. An die eigene Sicherheit denkt er zuletzt. Mechem, setze folgenden Funkspruch an ihn ab ...«

»Das wäre sinnlos«, entgegnete der Springer. »Rhodan wollte Heleios unmittelbar nach seiner Mitteilung verlassen - und der Hyperkom seines Schiffes kann unsere Sendung auf die große Entfernung nicht auffangen. Zudem wird er in ein paar Stunden sowieso mit der ODIN und der TARFALA hier sein.«

»Dann ist es gut«, meinte Adams.

»Ich weiß nicht«, sagte Mechem besorgt. »Die Ausbrüche von Hyperenergie bei der Explosion des Cantaro haben etwas bewirkt, das nur alle paar hundert Jahre vorkommt: Die Kodierung der Hyperimpulsgruppen von Heleios wurde neutralisiert. Jeder Unbefugte, der den Spruch auffing und dem es gelingt, die Verstümmelung zu beheben, weiß über Rhodans Absicht Bescheid.«

»Ein Alpha-Spruch wird stets vom letzten Satelliten ARINETS scharf gebündelt und gerichtet abgestrahlt«, warf Serena ein. »Kein Unbefugter kann ihn auffangen.«

»Der Richtstrahl kam direkt durch die Explosion des Cantaro-Schiffs«, argumentierte Mechem beharrlich weiter. »Ich kenne zwei solcher Fälle, in denen Hyperkom-Richtstrahlen dabei aufgeladen, multipliziert und in verschiedene Richtungen weitergesandt wurden.«

»Wir hätten den Cantaro selber abschießen müssen«, warf Meromir ein. »Und zwar sofort, als er von der Ortung erfaßt wurde. Dann wäre das nicht passiert.«

»Ach was!« wiegelte Serena ab. »Gar nichts ist passiert. Du solltest nicht immer so schwarzsehen, Mechem. Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß das von dir Befürchtete eintritt, ist extrem gering.«

»Schließt das Thema ab!« ordnete Adams an. »Soeben sind bei mir Meldungen über die ersten Gefechte zwischen Cantaro-Schiffen und unseren Sicherungsgruppen eingegangen. Es handelte sich nur um Nadelstiche, mit denen die Cantaro wohl feststellen wollen, was wir in der Hinterhand haben. Aber natürlich haben unsere Schiffe sich weisungsgemäß nur auf reines Geplänkel eingelassen. Immerhin scheinen die Cantaro ihre Kugelschale um unsere Blockadeflotte allmählich enger zu ziehen.«

»Ich würde die Aktivierung des SHF-Störsenders jetzt anordnen«, sagte Meromir Pranka hitzig.

»Du kennst unsere strategische Planung«, wies Serena ihn zurecht. »Rede Homer gefälligst nicht in seine Entscheidungen hinein!«

»Laß nur, Serena!« beschwichtigte Adams sie. »Ich bin sowieso nicht beeinflusbar. Alles geht nach Plan. Ich hoffe nur, die Cantaro rücken uns nicht zu bald auf den Pelz und zwingen uns dazu, den Störsender vorzeitig zu aktivieren. Wir dürfen erst dann losschlagen, wenn alle ihre Schiffe im Sektor Sol versammelt sind, so daß uns ein optimaler Erfolg sicher ist. Das sollte den Berechnungen nach morgen gegen 8.00 Uhr gegeben sein.«

Er erwartete keine Erwiderung und hätte auch nicht darauf reagiert, wenn eine gekommen wäre. Im Lagetank wurden abermals Veränderungen angezeigt - und Adams konzentrierte sich darauf, ihre strategische Bedeutung abzuschätzen.

Die Verantwortung für die Operation Exitus lastete schwer auf seinen Schultern. Allerdings hatte er noch nie daran gedacht, sie von sich abzuwälzen. So etwas lag nicht in seiner Natur. Er nahm es als selbstverständlich auf sich, als Lenker der galaktischen Schicksalsschlacht zu fungieren und der Verantwortung gerecht zu werden.

### 3. IN DER HÖHLE DES LÖWEN

Als die TARFALA in den Normalraum zurückfiel, musterte Perry Rhodan die Holo-Bildflächen, die in vertrauten Maßeinheiten die ermittelten Daten über die Verhältnisse in einem kugelförmigen Raumsektor rings um das Dreizackschiff lieferten: Entfernung und Anzahl der Sterne und anderer natürlicher Objekte, die Position innerhalb der Galaxis, die Eigenbewegung relativ zu Ausgangspunkt und Endziel des Fluges sowie eventuelle Schiffsbewegungen.

Als erstes registrierte der Terraner, daß sein eigenes Flaggschiff, die ODIN, zur gleichen Zeit am gleichen Ort angekommen war. Er war erleichtert darüber, denn das war nicht selbstverständlich gewesen, weil die Technik und vor allem die Begriffswelt der Nakken weit von der Technik und Begriffswelt der Galaktiker entfernt waren. Galaktiker hätten den synchronen Überlichtflug der beiden Schiffe nicht bewerkstelligen können. Folglich war es Paunaro gewesen, der das scheinbar Unmögliche fertiggebracht hatte.

»Danke, Paunaro«, sagte Rhodan.

Der Nakk reagierte nicht darauf. Wahrscheinlich, weil in der nakkischen Mentalität kein Platz für die Dankbarkeit war. Paunaros Möglichkeiten, sich geistig auf die Denk- und Gefühlsebene der Galaktiker zu versetzen, waren Grenzen gezogen.

Es war schon ein kleines Wunder gewesen, daß er Rhodans Bitte, auf einen Extremtest der TARFALA zu verzichten, erfüllt hatte. Andernfalls wäre der Terraner nicht an Bord geblieben. Er erinnerte sich nur mit Grauen daran, wie es ihm damals auf der CUEGGEL ergangen war, als Emzafor und Ayshupon den angeblich obligatorischen Extremtest durchgeführt hatten. Die dabei verwendeten Ultraschallfrequenzen hätten ihn fast getötet.

Auch die Tatsache, daß er und Gesil auf Holo-Bildflächen Daten und Bilder der Umgebung sehen konnten, war nur dem Zugeständnis Paunaros an das beschränkte Wahrnehmungsvermögen der Galaktiker zu verdanken - beschränkt im Sinne der Nakken, die mit ihren organischen Sensoren in den



Hyperraum hineinsehen und Dinge wahrnehmen konnten, die für so »taube« und »blinde« Intelligenzen wie die Galaktiker für immer verschlossen blieben.

Die bläulich schimmernde Gestalt des Nakken bewegte sich mit Hilfe des in seinem »Fußsockel« befindlichen Antigrafs. Das blechern wirkende »Robotergesicht« des intelligenten Gastropoden wandte sich Rhodan zu.

Es schien, als ob die robotischen Stielaugen mit ihren rotleuchtenden Linsen den Terraner musterten.

»Wir müssen bald weiter«, sagte Paunaro mit tiefer, sonorer Stimme, die überhaupt nicht robotisch klang, obwohl sie aus einem beweglichen Blechmund kam.

»Du mußt die ODIN anrufen, Perry!« erinnerte Gesil den Terraner an seine Absicht, die er vor dem Abflug von Heleios geäußert hatte.

Rhodan nickte und aktivierte den Minikom seines SERUNS.

Sekunden später projizierte das Gerät das Holobild von Norman Glass, dem Ersten Piloten der ODIN. Tief in ihren Höhlen liegende Augen blickten Rhodan aus dem knochigen Gesicht mit den eingefallenen Wangen entgegen. Aber das war nichts Besorgniserregendes. Glass sah immer aus, als läge er im Sterben; dennoch war er kerngesund und topfit.

»Alles in Ordnung, Perry«, meldete Norman Glass. »Keine besonderen Vorkommnisse.«

»Danke«, erwiderte Rhodan. »Bei uns auch. Wir werden also wie abgemacht verfahren und hoffentlich auch bei Romulus gleichzeitig ankommen.« Neben dem Holobild des Piloten tauchte das von Gucky auf.

»Warum kann ich nicht mitkommen?« fragte der Ilt vorwurfsvoll. »Wer soll euch helfen, wenn es euch an den Kragen geht?«

»Paunaro will nur Gesil und mich mitnehmen, Kleiner«, erklärte Rhodan zum wiederholten Male. Er blickte den Nakken an. »Oder hast du es dir anders überlegt?«

»Das war nicht möglich«, erwiderte Paunaro.

Mehr sagte er nicht. Er nannte auch den Grund dafür nicht, warum er außer Rhodan und Gesil niemanden mitnehmen wollte. Vielleicht war er einfach stur. Rhodan nahm jedoch an, daß der Nakk sehr wohl einen stichhaltigen Grund für seine Weigerung hatte, aber nicht in der Lage war, ihn in Begriffen auszudrücken, die für Galaktiker verständlich waren.

»Da ist ja ein Holzklotz gesprächiger!« maulte Gucky. »Oh, ich wollte, ich bekäme ...«

»Wir müssen weiter, wenn unsere Überlichtmanöver synchron verlaufen sollen«, unterbrach Rhodan ihn.

»Alles Gute - und bis bald!«

Er deaktivierte die Verbindung.

Etwa anderthalb Minuten später erkannte er an den Daten und Bildern auf den Holoflächen, daß die ODIN und die TARFALA sich in Bewegung setzten.

Paunaro hob die metallenen Arme.

»Cantaro«, sagte der Nakk.

Er sagte es so, daß Perry Rhodan wußte, was er meinte, obwohl die HoloSchirme kein anderes Raumschiff außer der ODIN zeigten.

Rhodan stellte abermals eine Minikomverbindung zu Norman Glass her.

»Vorsicht!« warnte er. »Rechnet mit dem plötzlichen Auftauchen von Cantaro-Schiffen!«

Bevor er das Gespräch abbrach, hörte er noch die Alarmsirenen auf der ODIN heulen.

Sekunden später zeigte ein HoloSchirm fünf Cantaro-Schiffe, die in drei Lichtminuten Distanz leicht überhöht an Backbord in den Normalraum zurückgefallen waren.

Rhodans Minikom sprach an.

»Ich bitte um Erlaubnis, angreifen zu dürfen«, sagte Glass.

Perry Rhodan zögerte.

Wenn die ODIN sofort und mit dem Einsatz aller Waffen angriff, dann mochte sie eine Chance haben, den Kampf mit fünf Cantaro-Schiffen zu überstehen. Vielleicht würde Paunaro sogar eingreifen, aber die Kampfkraft seines Schiffes war gering. Außerdem war es wenig sinnvoll, sich so lange vor dem Einsatz des SHF-Störsenders einen erbitterten Kampf mit cantarischen Einheiten zu liefern.

Rhodan hatte sich gerade entschieden, als Gucky sich in die Funkverbindung einschaltete und meldete, daß die fünf Cantaro Octo-Klone an Bord hatten. Er hatte es telepathisch feststellen können, weil sie sich nicht absolut passiv verhielten.

Das gab endgültig den Ausschlag.

»Antwort negativ, Norman!« erklärte Rhodan. »Mit voller Kraft weiterbeschleunigen, und nach Plan in den Überlichtflug gehen!«

Keine schlafenden Hunde wecken! fügte er in Gedanken hinzu.

»Es war die einzig richtige Entscheidung«, stellte Paunaro fest.

»Natürlich«, erwiderte Gesil. »Hätte die ODIN angegriffen, wären die Octos gegen uns eingesetzt worden. Ihre Wahnsinnsstrahlung hätte uns wehrlos gemacht, und die ODIN wäre verloren gewesen.« Wieder erfüllte Rhodan die Sorge, die ihm seit dem Planungsstadium der Operation Exitus immer wieder zu schaffen gemacht hatte.

Würde es den Octo-Klonen, Produkten der cantarischen Gen-Fabrik Aptulat, gelingen, mit massiertem Einsatz die Gehirne der Galaktiker und Posbis in den Wahnsinn zu treiben?

Falls ihnen das gelänge, wäre, das der Untergang für die Flotte der Freiheitskämpfer.

Die einzige Möglichkeit, dieses Desaster zu vermeiden, war der rechtzeitige wirkungsvolle Einsatz des SHF-Störsenders und damit die Ausschaltung aller Cantaro. Da die Octos nicht die geringste Ahnung von der Beherrschung eines Raumschiffs und von der Bedienung von Schiffswaffen besaßen, würden ihre Schiffe bald abgeschossen sein.

Nur schnell mußte alles gehen. Der Zeitfaktor entschied über Sieg oder Niederlage.

Gesil schien seine Gedanken zu erraten, denn sie sagte leise:

»Niemand kann einen Krieg führen, ohne ein Risiko einzugehen. Homer schafft es schon, Perry.«

»Ja, natürlich«, erwiderte Rhodan mit belegter Stimme.

Auf den Holoschirmen sah er, daß die fünf Cantaro-Schiffe ihren Kurs nicht änderten. Kurz darauf verschwanden sie wieder im Hyperraum.

Wenig später ging die ODIN in den Überlichtflug.

Paunaros künstliche Ärmchen schlugen rhythmisch durch die Luft. Sie trafen nichts, dennoch lösten die Bewegungen Vorgänge innerhalb des Dreizackschiffes aus, für Rhodan und Gesil erahnbar durch Veränderungen der Geräuschkulisse.

Im nächsten Moment wurden die Holoschirme von einem wallenden Grau erfüllt.

Die TARFALA befand sich im Hyperraum - in der letzten Überlichtetappe zum Treffpunkt mit der QUEEN LIBERTY...

\*

Nach der letzten Überlichtetappe fielen die TARFALA und die ODIN wiederum gleichzeitig in den Normalraum zurück.

Auf den Holo-Bildflächen sahen Perry Rhodan und Gesil, daß die beiden Raumschiffe zwischen zwei Fragmenträumen der Posbis und einem Kugelraumschiff von 200 Metern Durchmesser angekommen waren.

»Die QUEEN LIBERTY«, sagte Paunaro.

Rhodan wußte nicht, wie der Nakk das Flaggschiff Homers identifiziert hatte. Aber das hatte vielleicht gar nichts mit den besonderen Fähigkeiten dieser Gastropoden zu tun. Möglicherweise besaß jedes Dreizackschiff ein Äquivalent des ID-Orters der Galaktiker, der jedes bekannte Raumschiff an seinem einmaligen Energieabdruck erkannte.

Nur Sekunden später rief die QUEEN LIBERTY an. Rhodan nahm das Gespräch wieder mit seinem Minikom entgegen, da er sich mit der Funkausrüstung der TARFALA nicht auskannte.

Auf der Bildfläche sah Rhodan den großen Schädel mit dem schütterten Blondhaar und den blaßgrauen Augen, die unverwechselbaren Attribute seines Weggefährten aus der Gründerzeit des Solaren Imperiums.

Damals war Homer G. Adams das größte Finanzgenie im Umkreis von vielen Lichtjahren gewesen. Inzwischen hatte er sich zum strategischen Genie gemausert, nachdem er vor rund 600 Jahren die Widerstandsorganisation WIDDER gegründet und sie unter seinem Decknamen Romulus geführt hatte.

»Ich freue mich, dich wiederzusehen«, sagte Homer. »Eigentlich könntest du mich für ein paar Stunden ablösen. Ich habe seit mindestens zwanzig Stunden kein Auge zugemacht.«

Rhodans Lippen zuckten kaum merklich. Das unschuldige Gesicht Adams' täuschte ihn nicht darüber hinweg, daß sein alter Freund eine List versucht hatte, um ihn vom Vorstoß ins Solarsystem abzubringen.

»Tut mir leid, aber daraus wird nichts. Du hast ja meinen Hyperkomspruch empfangen und weißt, daß ich mit Paunaro und seiner TARFALA ins Solarsystem fliegen will.«

»Ja, ich weiß«, sagte Homer. »Aber warum? Was rechtfertigt das Risiko, in die Höhle des Löwen zu gehen?«

»Die Hoffnung, die Herren der Straßen von unbesonnenen Racheakten abhalten zu können«, antwortete Rhodan. »Sobald der SHF-Störsender aktiviert ist und die cantarischen Flotten nutzlos geworden sind, werden die Herren der Straßen versucht sein, die Menschen der Erde als Geiseln zu nehmen oder sie zu

ermorden, um sich für die Niederlage zu rächen. Wenn ich dort bin, gelingt es mir vielleicht, sie davon abzuhalten.«

»Dann müßtest du ihnen aber Zugeständnisse machen«, wandte Homer ein. »Sollen diese Bestien etwa straffrei ausgehen?«

»Wenn das der Preis dafür wäre, daß die Menschen der Erde überleben und wieder ein menschenwürdiges Leben führen können, dann werde ich ihn bezahlen, Homer«, erklärte Rhodan ernst.

»Dagegen gibt es kein Argument, Perry«, erwiderte Adams. »Aber sieh dich vor! Es ist außerdem möglich, daß dein letzter Funkspruch von Heleios durch Cantaro aufgefangen wurde und die entsprechende Information die Herren der Straßen erreicht. Er ging nämlich durch die Explosion eines Cantaro-Schiffes. Dabei sind in der Vergangenheit...«

»Ich kenne diese Fälle«, sagte Rhodan. »Deine Befürchtung ist grundsätzlich berechtigt. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit ihres Eintreffens sehr gering.«

Adams hatte sich noch nicht beruhigt. »Nicht auszudenken, wenn die Herren der Straßen wüßten, daß ihr Todfeind praktisch allein mit einem Dreizackschiff ins Solssystem fliegt.«

»Vielleicht aber wäre es auch eine Lebensversicherung für uns«, warf Gesil ein, die sich mit ihrem Minikom in die Verbindung geschaltet hatte.

Adams hatte den Mund schon zu einer Erwiderung geöffnet. Doch er brachte kein Wort heraus. Sein Mund stand offen, während sein Gesicht abwechselnd rot und käseweiß wurde.

»Jemand sollte Homer ein paarmal kräftig auf den Rücken schlagen!« sagte Rhodan.

Doch da hatte Adams sich bereits wieder gefangen.

»Gesil!« stieß er hervor, und sein Gesicht strahlte. »Ich kann dir gar nicht sagen...« Seine Stimme schwankte und brach dann.

»Ich bin auch sehr froh, wieder bei euch zu sein«, sagte Gesil. »Aber bitte, Homer, halte die Information darüber noch zurück. Ich möchte, daß Eirene es durch mich persönlich erfährt. Es sei denn...«

Adams wischte sich ein paar Tränen fort.

»Nichts da!« sagte er energisch. »Du mußt lebend zurückkommen! Halte deinen Mann zurück, falls er zuviel riskieren will! Die Menschheit braucht euch beide so dringend wie nie zuvor.«

»Übertreibe nicht, Homer!« sagte Rhodan. Er blickte auf die Zeitanzeige seines Vielzweck-Armbands.

»Noch knapp sechzehn Stunden bis zum vereinbarten Zeitpunkt, an dem der SHF-Störsender in Betrieb genommen werden soll. Wie sieht es aus? Werden wir den Zeitplan einhalten können?«

»Diese Frage könnte dir nur ein Seher beantworten«, erwiderte Adams. »Es hängt davon ab, wie schnell die Cantaro uns auf den Pelz rücken. Zur Zeit finden lediglich Geplänkel zwischen unseren Sicherungskräften und den Vorhuten des Gegners statt. Vor allem aber sind die Octo-Klone noch nirgends zum Einsatz gekommen. Sobald sie massiv eingesetzt werden, müssen wir zuschlagen. Sonst gehen wir unter. Aber ich werde alles tun, um den Termin einzuhalten. Verläuft die Entwicklung im gleichen Tempo wie bisher, wird es klappen.«

»Morgen früh acht Uhr also«, dachte Rhodan laut.

»Warte wenigstens bis sieben Uhr!« sagte Adams. »Euer Risiko ist um so größer, je länger ihr vor acht Uhr im Solssystem seid.«

»Wir brauchen diese Zeit«, erwiderte Rhodan mit einem kurzen Seitenblick auf Gesil. »Ich muß jetzt noch etwas mit Paunaro besprechen, dann starten wir. Die ODIN bleibt unter dem Kommando von Norman Glass zurück und ist selbstverständlich dir unterstellt.«

Er schaltete den Minikom aus und wandte sich an den Nakken.

»Als ich vor zwei Wochen mit der CUEGGEL und mit Ayshupon und Emzafor das Solssystem wieder verließ, wurde das Schiff durch einen Zündimpuls vernichtet, kaum daß ich auf die KARMINA übergesetzt hatte. Deine beiden Artgenossen hatten sich verraten, als sie mich retteten. Wenn wir innerhalb des Solsystems aktiv werden, verraten wir uns notgedrungen auch.«

Bevor er die Frage, die ihn bewegte, hinzufügen konnte, sagte Paunaro mit ausdrucksloser Stimme:

»Die TARFALA kann nicht durch Fremdbeeinflussung vernichtet werden - außer durch Beschuß. Ich war ein wichtiger Mitarbeiter der Herren der Straßen und deshalb besonders privilegiert.«

Rhodan musterte den Nakken mit verstärktem Interesse. Paunaro hatte bisher nicht erwähnt, daß er eine so hochgestellte Persönlichkeit in der Hierarchie der Herren der Straßen gewesen war. Er hatte nach der Rettung Gesils und dem Zusammentreffen mit den Galaktikern auch keinen Grund dafür angegeben, warum er die Seite so problemlos hatte wechseln können. Durfte er, Rhodan, ihm unter diesen Umständen überhaupt trauen? Bestand nicht die Gefahr, daß er ihn in eine Falle lockte?

Perry Rhodan zuckte die Schultern. Nakken waren undurchschaubar für Menschen. Wer sich mit ihnen einließ, ging immer ein Risiko ein. Im Fall von Paunaro sprach jedoch einiges an Tatsachen dafür, daß er

wirklich auf Seiten der Galaktiker stand.

Er hatte Gesil, Alaska und Testare gerettet. Vor allem Gesils Rettung gab für Perry den Ausschlag. Aus seiner Sicht wäre es unlogisch gewesen, Gesil zu retten und mit ihm zusammenzubringen, um sie dann beide wieder den Herren der Straßen auszuliefern, Aber wäre es wirklich auch aus der Sicht eines Nakken unlogisch gewesen?

Rhodan wußte es nicht. Im blieb nichts weiter übrig, als sich auf sein Gefühl zu verlassen beziehungsweise auf seinen Instinkt für drohende Gefahren.

»Verflucht wenig!« stieß er im Zwiespalt der Gefühle hervor.

Gesil lächelte verstehend, dann wandte sie sich an Paunaro und sagte:

»Wir können aufbrechen.«

\*

»Gleich ist es soweit«, sagte Paunaro.

Rhodan wandte sich an Gesil. »Erschrick nicht, wenn nachher dein SERUN ausfällt«, erklärte er.

»Innerhalb des Solsystems existiert ein Energiefeld, das sämtliche Antriebssysteme, Computer und Waffen stilllegt. Deshalb heißt es >Absoluter Stillstand<, kurz Abstill genannt.«

Nur nicht die TARFALA! wollte er hinzufügen. Er ließ es sein, als er Gesils Gesicht sah. Es verriet ihm, daß sie Bescheid wußte - und er schalt sich insgeheim einen Narren, daß er nicht daran gedacht hatte.

Plötzlich erloschen alle Bildflächen, die ihm und Gesil bisher Informationen geliefert hatten. Er kannte das und wußte, was danach kommen würde. Und es kam.

Genau voraus leuchtete auf einer der Bildflächen ein Stern: Sol. Andere Bildflächen zeigten in Ausschnittvergrößerungen die solaren Planeten und ihre Monde: Neptun, Uranus, Saturn, Jupiter, Mars, Erde ... Das Deftra-Feld war überwunden. Die TARFALA befand sich etwas außerhalb der Bahn des ehemaligen Planeten Pluto. Anscheinend hatte Paunaro alle Maschinen abgeschaltet, so daß sein Schiff im freien Fall dahintrief. Jedenfalls veränderten sich die Anzeigen auf den Bildflächen nicht weiter.

Ein paar leise Geräusche ertönten. Rhodan kannte sie bereits. Der Pikosyn seines SERUNS hatte ihm »pflichtgemäß« mitteilen wollen, daß seine Systeme zusammengebrochen waren. Da er dazugehörte, hatte er nur noch ein paar unartikulierte Töne fertiggebracht.

Es war nicht wichtig.

Bläulich schimmerndes, wie von einem fluoreszierenden Ölfilm überzogenes Metall bewegte sich durch sein Blickfeld.

Als Rhodan ihm mit den Augen folgte, richteten sich die rotglühenden optischen Systeme des Nakken auf ihn.

»Ich lasse euch allein«, erklärte Paunaro. »Es ist Zeit.«

»Zeit?« wiederholte Rhodan erstaunt.

Der Nakk fügte nichts hinzu. Er ließ es bei der bloßen Feststellung, die zudem mehrdeutig war. Sekunden später schloß sich das Schott der Zentrale hinter ihm.

»Wie hat er das nur gemeint?« wandte sich Perry Rhodan an seine Frau.

Sie streckte den Arm aus, gab seinem Kontursessel einen Drehimpuls, so daß er herumschwang.

Gleichzeitig drehte sie sich mit ihrem Sessel ein Stück.

Frau und Mann saßen sich Auge in Auge gegenüber.

»Sprich dich aus!« forderte Gesil.

Er fühlte sich mit einemmal durchschaut, weil Gesils Verhalten verriet, daß sie längst wußte, daß seine Seele verwundet war und daß sie im Gegensatz zu ihm verstanden hatte, was Paunaro meinte.

Er fühlte, wie er sich innerlich wand, weil er nicht wußte, wie er anfangen sollte, ohne daß seine Frau denken könnte, er hätte jemals ihre Treue bezweifelt.

»Es gibt ein Wesen, das wir Monos genannt haben«, begann er stockend.

»Dieser Teufel hat mir vor knapp drei Jahren eine Kapsel zugespielt, in dem sich in einer Nährlösung ein Stück Zellgewebe befand. Dabei war eine Botschaft folgenden Inhalts: >Nimm dieses Geschenk, Perry Rhodan, und sieh, welcher Art dein Gegner ist!<«

Seine Stimme brach. Die ganze Verzweiflung und der ganze Zorn, die ihn damals erfüllt hatten, wallten erneut auf.

Nach einer Weile spürte er eine Berührung an den Händen, dann sah er, daß Gesil vor ihm kniete und ihre Hände auf die seinen gelegt hatte. Aus ihren Augen, die ihn unverwandt ansahen, sprach nichts als hingebungsvolle Liebe.

Das gab ihm die Kraft, weiter zu reden.

»Sedge Midmays untersuchte das Zellgewebe und stellte fest, daß es von einem humanoiden Wesen stammte, wahrscheinlich von einem Menschen, denn die haploide Chromosomenzahl betrug 24.«  
Er schluckte ein paarmal und musterte besorgt Gesils Gesicht. Erschrocken stellte er fest, daß es sich verschlossen hatte.

Ob sie ahnte, was jetzt kam?

Er durfte sie nicht noch quälen, sondern mußte alles so schnell wie möglich sagen.

»Später entschlüsselte Sedge die Genstruktur der Zellen und verglich sie mit den Strukturen, die im Syntron-Verbund der CIMARRON gespeichert waren: die genetischen Codes aller Besatzungsmitglieder sowie vieler anderer Personen, die einmal an Bord gewesen waren.«

Er holte tief Luft, dann sagte er mit kaum noch beherrschter Stimme:

»Alle Genome dieses Zellgewebes enthielten Strukturen, die identisch mit denen waren, die im Syntron als deine gespeichert sind. Das Zellgewebe stammte von einem Wesen, das dich zur Mutter, mich aber nicht zum Vater hat.«

»Perry ...«, sagte Gesil nach einer Weile mit flacher Stimme.

Da hatte er seinen Kampf mit sich selbst schon beendet - und er wußte, daß sie jetzt der Teil von ihnen war, der am meisten Hilfe brauchte.

»Es war furchtbar für mich«, erklärte er, während er, ohne hinzusehen, ihre Hände in die seinen nahm und sie festhielt, obwohl sie sich dagegen sträubte. »Ich war seelisch am Boden zerstört, denn ich mußte befürchten, daß du psychisch und körperlich gequält und erniedrigt worden warst, daß man dich vielleicht sogar vergewaltigt hatte.«

Seine Stimme wurde eindringlich.

»Verstehe mich bitte richtig, Gesil! Ich zweifelte niemals an deiner Treue, sondern fürchtete nur, daß man dir Gewalt angetan hätte und du seelisch daran zerbrechen könntest. Ich bin froh, daß es nicht so war.«  
Minutenlang erwiderte Gesil nichts darauf. Er spürte, wie sich ihre Hände in den seinen immer noch versteiften, dann aber allmählich lockerten. Zuletzt zitterten sie.

»Du fragst dich, woher ich weiß, daß du nicht vergewaltigt wurdest«, stellte er fest. »Ganz einfach: Du hättest dich sonst völlig anders verhalten. Als ich dir sagte, was mir zugespielt worden war, spürte ich deine Ahnungslosigkeit. Bitte, verzeih mir, wenn ich dir weh getan habe. Aber ich mußte dir das alles sagen - und niemand anderes als ich sollte es dir sagen.«

Auch darauf erwiderte Gesil einige Zeitlang nichts. Aber das Zittern ihres Körpers klang ab.

»Es ist gut, Perry«, flüsterte sie schließlich und erhob sich.

Rhodan stand ebenfalls auf- und so standen sich Mann und Frau gegenüber, sich immer noch an den Händen haltend.

»Es ist gut, was uns beide betrifft, fuhr Gesil fort. »Wer auch immer hinter Monos im dunkeln steht, er hat es nicht geschafft, unsere Liebe zueinander und unser Verhältnis zu trüben, obwohl er uns großes Leid angetan hat.

Ich ahnte nichts davon, daß es ein Wesen gibt, in dessen Genome mein Genkode eingebaut ist und das folglich biologisch mein Kind sein muß. Alles, was ich weiß, ist, daß ich im März 447 gewaltsam von Sabhal entführt wurde.«

»Von einem Gesandten der Kosmokraten?« fragte Rhodan.

Gesil sah ihn erstaunt an.

»Wie kommst du darauf?«

»Jemand hatte eine Aufzeichnung hinterlassen, aus der hervorging, daß ein Gesandter der Kosmokraten dich abgeholt hätte«, antwortete der Terraner. »Wir wissen inzwischen, daß es eine Fälschung ist, aber nicht, wer dich wirklich entführte.«

»Es war ein Hominide, der sich Assu-Letel nannte«, erklärte Gesil.

Rhodan horchte auf. Er erinnerte sich, daß ein Wesen namens Assu-Letel einer der sechs Fürsten des Hexamaron war. Aber er sagte nichts, weil er Zeit brauchte, um diese Information geistig zu verarbeiten.

»Ich wurde an Bord eines Raumschiffs gebracht und fiel dort in einen tiefen und langen Schlaf.

Wahrscheinlich war mir ein Betäubungsmittel beigebracht worden. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich auf Uxbataan, dem Dimensionsgefängnis, wo ich später mit Ernst Ellert, Alaska Saedelaere und Testare zusammenkam und aus dem der Nakk Eladeru uns befreite.«

Sie dachte angestrengt nach, dann erklärte sie leise:

»Ich erinnere mich nicht daran, jemals schwanger gewesen zu sein. Natürlich kann man mit den raffiniertesten Mitteln der Biochemie und Psychologie solche Erinnerungen löschen und durch synthetische Erinnerungen ersetzen, aber ich bin sicher, daß man das mit mir nicht getan hat. Es gibt unauffällige, aber für Wissende gut erkennbare Kennzeichen, die von einer Schwangerschaft

zurückbleiben und sich nicht beseitigen lassen. Solche Kennzeichen existieren bei mir nicht. Außerdem funktioniert meine Psyche ein wenig anders als die der meisten anderen Intelligenzen. Mein Unterbewußtsein läßt sich nicht manipulieren. Es hat alles registriert - und Geschehnisse, die in mir tiefgreifende Veränderungen hervorgerufen hätten, wären zumindest als Ahnungen meinem Bewußtsein zugänglich.«

»Ich bin froh, daß wir ganz sicher sein können«, sagte Rhodan.

»Vorhin sagte ich, es ist gut, was uns beide betrifft«, erklärte Gesil - und fuhr mit zorniger Stimme fort:

»Das gilt aber nicht für mich und den Psychopathen, der verantwortlich für die Entstehung von Monos ist, der mein Sohn und ein Ungeheuer zu sein scheint\*«

»Du hast ihn nicht geboren«, wandte Rhodan ein.

»Dann ist er eben durch Befruchtung einer mir entnommenen Eizelle außerhalb meines Organismus gezeugt worden. Ein Retortenbaby -und dennoch mein Kind!« stieß Gesil aufgewühlt hervor. »Was den Verbrecher betrifft, der das herbeigeführt hat, so werde ich nicht eher ruhen, bis er seiner gerechten Strafe zugeführt wurde.«

Perry Rhodan zog seine Frau an sich und strich ihr mitfühlend übers Haar.

»Ich werde dich nach Kräften dabei unterstützen«, versprach er, dann seufzte er und fügte leise und bedrückt hinzu: »Mein Gott, ist das alles kompliziert. Monos ist ein Verbrecher - aber er ist auch dein Kind. Ich muß ihn bekämpfen und seine Macht brechen. Um deinetwillen aber muß ich meinen Haß auf ihn bezähmen und auf Rache verzichten.«

»Das alles ist richtig«, gab Gesil zurück. »Aber warum gehst du nicht darauf ein, wenn ich davon spreche, seinen Vater zu bestrafen? Denn er ist schließlich derjenige, der alles in Gang gesetzt hat.«

»Dieses Problem muß noch warten, Gesil«, erwiderte Rhodan. »Zuerst müssen wir die Macht von Monos und den Herren der Straßen brechen. Danach aber verfolgen wir die Spur zurück zu jenem Wesen im Hintergrund, das alles inszeniert hat. Uns bleibt gar nichts anderes übrig, als es aufzuspüren und unschädlich zu machen, denn sonst würde es nur neue Untaten aushecken.«

Gesil löste sich von ihm, trat einen Schritt zurück und blickte ihm in die Augen, dann nickte sie.

»Du hast recht, Perry. Wir können den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun. Ich werde mich bemühen, geduldig zu sein.« Sie rieb sich die Augen. »Gleich kippe ich um, fürchte ich. Es war alles zuviel für mich - und geschlafen habe ich seit einer halben Ewigkeit nicht mehr. Sobald Paunaro wieder hier ist, suche ich mir eine freie Kabine und schlafe ein paar Stunden.«

Sie brauchte nur ein paar Minuten zu warten, dann kehrte der Nakk in die Zentrale zurück.

»Ich werde das Schiff mit geringer Beschleunigung tiefer ins Solsystem bringen«, erklärte er. »Ihr wollt nach Terra. Wann soll das sein?«

»Wir müssen uns Zeit lassen«, antwortete Rhodan. »Terra kann erst angeflogen werden, sobald der SHF-Störsender aktiviert ist, also um genau 8.00 Uhr am 16. Mai. Ich schlage vor, daß wir gegen 7.00 Uhr die Saturnbahn überqueren, eine Stunde vor Zero. Bist du damit einverstanden, Paunaro?«

»Es ist ein gutes Timing«, erwiderte der Nakk. »Da Wesen eurer Art Ruhepausen benötigen, um ihre Batterien aufzuladen, solltet ihr euch bis dahin in eine Kabine zurückziehen.«

\*

Ein Signal weckte Perry Rhodan.

Er fuhr hoch und fand sich in der Kabine wieder, in die er sich zurückgezogen hatte. Vergebens blickte er sich nach der Quelle des Signals um. Bis er spürte, daß es in ihm selbst hervorgerufen wurde, wahrscheinlich durch bestimmte Frequenzen, die etwas in ihm zum Vibrieren anregten.

Nakken-Technik.

»Paunaro?« fragte er in den schwach erhellten Raum hinein.

»Es ist 7.08 Uhr nach eurer Zeit«, antwortete die Stimme des Nakken - ebenfalls auf Interkosmo - von irgendwoher. »Wir haben die Saturnbahn überquert.«

»Danke«, erwiderte Rhodan. »Wir kommen in die Zentrale.«

Er erhob sich von dem fremdartigen, aber bequemen Lager, auf dem er die letzten Stunden in festem Schlaf verbracht hatte. Es war nicht für Nakken gebaut; diese intelligenten Gastropoden bedurften keines Ruhelagers. Solche Vorrichtungen dienten nur dem Wohl von Mitreisenden.

Als Rhodan die Kabine verließ, öffnete sich das Schott der Nachbarkabine zur Rechten. Gesil kam heraus. Sie begrüßten sich, dann gingen sie in Richtung Zentrale. Beide waren, als sie sich zur Ruhe begeben hatten, stillschweigend übereingekommen, getrennt zu schlafen. Es wäre ihnen fade und oberflächlich vorgekommen, ihre seelische Aufgewühltheit dadurch glätten zu wollen, daß sie bei der

ersten sich bietenden Gelegenheit miteinander schliefen.

Doch das war nichts, was sie länger als ein paar Augenblicke beschäftigt hätte. Es war ganz selbstverständlich für sie beide, daß sie alles Persönliche hinter dem großen Ziel zurückstellten, dem sie sich verschrieben hatten.

Als sie die Zentrale betraten, wandte Paunaro ihnen den Rücken zu. Der Nakk schwebte auf seinem Antigravsockel wenige Zentimeter über dem Boden. Er bewegte sich nicht.

Perry Rhodan und Gesil traten langsam näher. Ihre Blicke wurden von einem der Holoschirme wie magisch angezogen. Dort hing, scheinbar zur Unbeweglichkeit eingefroren in der eisigen Nacht des Alls, der Planet Saturn mit seinem Ringsystem, das von »schräg oben« aus gesehen dargestellt wurde.

Auf einer anderen Holofläche tauchte als roter Ball Titan auf, der größte Mond des Saturn. Wolken aus Methankristallen zogen darüber hinweg. Von der sogenannten *Festung Titan*, der Lenkzentrale der Herren der Straßen, dem Instrument ihrer Macht, mit dem sie das Solsystem beherrschten und die solare Menschheit im Spinnennetz von Simusense gefangenhielten, war aus dieser Entfernung nichts zu sehen.

Und doch war das Zentrum einer immer noch unfäßbaren Macht, für die die Cantaro nur billige Werkzeuge waren, gegenwärtig.

Abrupt wandte sich Rhodan von diesem Anblick ab und starrte trotzig auf jene Holofläche, auf der als winziger bläulicher Lichtfleck Terra leuchtete.

Ein Planet unter Milliarden anderen in der Milchstraße - und doch derjenige, der dem Unsterblichen einzig und allein etwas bedeutete, denn Terra war die Wiege, in der sich die Menschheit zum Menschsein entwickelt hatte.

Auch wenn die Menschen, die im Grunde genommen Geschöpfe der Sterne waren, in der Mehrzahl die Erde längst verlassen und damit in gewissem Sinne die lange Rückreise nach Hause angetreten hatten, würde die Erde für immer und ewig die Heimstatt der Menschheit bleiben.

Auch dann, wenn sie irgendwann in ferner Zukunft nur noch als Mythos existierte.

Perry Rhodan spürte, wie sich Bitterkeit in ihm zusammenballte. Die Erinnerungen an seine Existenzen im Simusense-Netz überfielen ihn mit brutaler Macht. Erneut wurde ihm das ganze Ausmaß der Demütigung klar, in die die Menschheit gestoßen worden war.

Was Gesil und ihm widerfahren war, erschien ihm plötzlich in einem anderen Licht. Er erkannte, daß das ihnen zugefügte Leid nicht mehr war als ein Wassermolekül in einem Ozean der Leiden und Erniedrigungen, die der solaren Menschheit zugefügt worden waren.

Wer immer das alles inszeniert hatte, mußte von blindem Haß auf die gesamte Menschheit erfüllt sein.

Doch so blind er in seinem Haß war, die Ereignisse der letzten Jahrhunderte hatten bewiesen, daß sein Geist nicht nur klar genug arbeitete, um die Menschheit zu verderben, sondern daß seine Maßnahmen die eines Genies warfen. Höchstentwickelte, genialische Intelligenz hatte sich mit abgrundtiefer Verderbtheit gepaart. *In Monos?*

Perry mußte Gesil nicht ansehen und sich in ihr Bewußtsein versenken, um die Gewißheit zu gewinnen, daß seine eben gedachte Definition nicht auf ein Wesen zutraf, das ihren genetischen Kode in sich trug. Falls Monos zur Hälfte ihr Kind war, konnte es nicht alle diese Ungeheuerlichkeiten geplant und angezettelt haben!

Er merkte, daß er den Kopf schüttelte.

Resigniert machte er sich klar, daß alle seine Gedanken der letzten Sekunden wahrscheinlich nur einer Hoffnung entsprungen waren, die so weit entfernt von jeglicher Realität lag wie der Bereich jenseits der Materiequellen für die Intelligenzen des Normaluniversums.

Er fühlte Gesils Hand auf seiner und spannte sich unwillkürlich innerlich an, um sich gutem Zureden zu widersetzen. Er wollte sich weder beruhigen noch beschwichtigen lassen, sondern allen Wahrheiten ins Auge sehen, die künftig auf ihn eindringen mochten.

Aber Gesil schwieg. Nur der leichte Druck ihrer Hand verriet, daß sie bei ihm und mit ihm war.

Ein heißes Gefühl stieg in dem Unsterblichen auf. Es war mehr als Dankbarkeit, mehr als Zuneigung, ja sogar mehr als Liebe.

Gesil mußte gespürt haben, was ihn bewegte.

Dennoch hatte sie nicht versucht, seinen psychischen Aufruhr zu dämpfen und die Schrecklichkeit seiner Erkenntnisse abzumildern. Aber sie hatte ihn durch ihr Verhalten wissen lassen, daß sie Seite an Seite mit ihm durch alles Schlimme gehen wollte, das noch vor ihnen lag.

Perry Rhodan war so tief in seinen Gedanken und Gefühlen versunken, daß er zuerst gar nicht merkte, wer oder was zu ihm sprach. Erst allmählich tauchte sein Bewußtsein aus der geistigen Versenkung wieder an die Schnittstelle mit der objektiven Realität.

Und er merkte, daß es der Nakk Paunaro war, der zu ihm sprach. Und zu Gesil.

»Fünfzehn Cantaro-Schiffe aus Richtung Terra im Anflug auf unsere Position«, sagte Paunaro erneut. Rhodan blickte auf die Zeitanzeige seines Multifunktions-Armbands. 16. Mai 1147, 07.18 Uhr. Noch 42 Minuten bis zur Aktivierung des SHF-Senders.

Eine Holofläche zeigte die Formation der 15 Buckelschiffe. Sie waren noch weit entfernt.

Aber nur Sekunden später verschwanden sie. Überlichtflug. Die Entfernung im Normalraum verlor ihre Gültigkeit. In wenigen Minuten würde der Feind hier sein. Viel zu früh.

Die TARFALA konnte sich vielleicht gegen ein einziges Cantaro-Schiff wehren, aber nicht mehr gegen zwei oder gar fünfzehn.

»Ich leite Ausweichmanöver ein«, teilte Paunaro emotionslos mit.

Er wartete die Antwort Rhodans und Gesils nicht ab. Seine mechanischen Ärmchen schlugen rhythmisch durch die Luft.

Kurz darauf wurden die Holoflächen innerhalb der Zentrale von einem wallenden Grau erfüllt. Die TARFALA befand sich im Hyperraum.

Doch sie würde sich nicht lange darin verstecken können.

Der Feind hatte ihre Fährte aufgenommen und würde sie hetzen, bis er sie gestellt hatte.

Die Wahrscheinlichkeit, daß das noch vor Ablauf der 42 Minuten geschah, war überwältigend groß.

Gesil und Perry gingen zu den bereitstehenden Kontursesseln und nahmen darin Platz. Sie konnten vorläufig nichts weiter tun, als die Entwicklung der Dinge abzuwarten ...

#### 4. AUF DES MESSERS SCHNEIDE

Der Rot-Alarm gellte durch alle Sektionen der QUEEN LIBERTY. Gleichzeitig spielte sich auf den Holoflächen der Außenbeobachtung ein wahres Feuerwerk an hochenergetischen Entladungen ab.

»Cantaro!« schrie Mechem-Arthor von seinem Platz am Ortungspult. »Mindestens dreißig Buckelschiffe sind rings um uns materialisiert!«

Mit einer zornigen Handbewegung schaltete Serena die Alarmsirenen aus. Danach aktivierte sie gleichzeitig die syntonischen Offensiv- und Defensivsysteme und den achtfach gestaffelten Paratronschild des Kugelschiffs.

Homer G. Adams, der in dem großen Befehlsstand hockte, kniff die Augen zusammen, als wenige Lichtsekunden an Backbord eine künstliche Sonne aufleuchtete, sich aufblähte und dann rasch expandierte.

Noch bevor die Anzeige in seinem Lagetank erschien, wußte er, daß es die BOX-04712 gewesen war, die sich dort unter dem konzentrischen Feuer überlegener Cantaro-Schiffe in einen Glutball verwandelt hatte. Er vibrierte innerlich, denn er wußte, daß das der Auftakt zur Entscheidungsschlacht war. Dennoch verlor er nicht die Nerven. Er hatte in letzter Zeit alle denkbaren Kampfszenarien durchgespielt und für jede Möglichkeit von Aktion und Reaktion optimale Alternativen ausgewählt. Danach handelte er jetzt.

»Sparsame Ausweichmanöver!« befahl er. »Harte Kursänderungen für Falschortungsbild! ATIG massiert einsetzen!«

Die Befehle wurden sofort befolgt - und sie zeigten schon bald Wirkung.

Das vom weiterentwickelten Virtuellbildner der QUEEN LIBERTY in den Weltraum projizierte Falschortungsbild vollführte jene »materialzermürbenden« Manöver, mit denen sich ein einzelnes Schiff vor dem Beschuß einer Überzahl an Verfolgern zu entziehen versucht. Da es von der cantarischen Ortung erfaßt wurde - im Gegensatz zur echten QUEEN LIBERTY, die sich in einen Anti-Ortungsschild gehüllt hatte -, fingen die Buckelschiffe an, wie verrückt durch den Raum zu kurven, um es mit den Zielerfassungen einzufangen.

Für die Spezialisten am ATG-Irregulator-Strahler der QUEEN LIBERTY war es relativ einfach, die Bewegungen der feindlichen Schiffe vorauszuberechnen, weil sie die Daten für die »Steuerung« des Falschortungsbilds an ihren Holoflächen ablesen konnten, noch bevor sie realisiert wurden.

Deshalb traf fast jeder »Blitz« aus Hyperstörfeldern, da er meist dann wirksam wurde, wenn an den berechneten Koordinaten ein Cantaro-Schiff auftauchte.

Drei Buckelschiffe vergingen in grellen Explosionen.

Aber die Syntons der cantarischen Schiffe, die nicht vernichtet worden waren, begriffen schnell. Sie stellten sich auf die wahre Situation ein und informierten ihre droidischen Piloten und Feuerleitoffiziere.

Das Falschortungsbild blieb sich selbst überlassen.

Dafür prasselten scharf gebündelte, ungeheuer starke Hypertaststrahlen kreuz und quer durch den Raumsektor, in dem die Syntons der Cantaro die QUEEN LIBERTY vermuteten. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis einige von ihnen ihr Ziel gefunden hatten.

Von da an wußten es alle Syntons der verbliebenen 27 Buckelschiffe

Die QUEEN LIBERTY geriet ins Kreuzfeuer der Übermacht und zog sich fluchtartig zurück. Dabei



»streute« sie immer neue Falschortungsbilder aus und feuerte pausenlos mit dem ATIG, den Transform- und den Intervallkanonen.

Noch ein Cantaro-Schiff verging.

Danach wurde die QUEEN LIBERTY mehrfach schwer getroffen. Ihr Paratronschild flackerte.

Energetische Rückschläge zerfetzten Teile der Außenhaut.

»Homer!« schrie die Kommandantin erschrocken auf. »Unser Paratron bricht gleich zusammen. Wo bleiben die Schiffe, die sich bereithalten sollen, um uns notfalls zu Hilfe zu kommen?«

Homer G. Adams hatte gerade im Lagetank nachgesehen, wo sich die Bereitschaftseinheiten aufhielten.

Außerdem hatte er festgestellt, daß es erst 7.18 Uhr am 16. Mai 1147 war und damit noch 42 Minuten vor dem Zeitpunkt, an dem der SHF-Störsender aktiviert werden sollte.

Er blickte zu Serena.

»Die Cantaro greifen überall an und verwickeln unsere Einheiten in heftige Gefechte. Im Moment kann niemand uns helfen.«

*Wie schön sie ist! durchfuhr es ihn, als er Serenas vor Erregung gerötetes Gesicht sah. Eine wahrhaft klassische Schönheit Wieso ist ihre Liebe ausgerechnet auf mich, den Krüppel, gefallen, wo es doch viele wirklich männlich gebaute Männer in ihrer Umgebung gibt?*

»Was ist mit der ODIN?« fragte Serena.

*Vielleicht, weil ich ihre Hilfe brauchte!* überlegte Adams weiter.

»Sie hat sich eben freigekämpft und nimmt Kurs auf uns«, beantwortete er Serenas Frage.

»Meldung von der ODIN!« rief Mechem-Arthor dazwischen. »Gucky wollte von der BOX-01248 zu uns zurückteleportieren, kam aber nicht an. Fellmer behauptet, der Ilt wäre vom Antipsi-Schild eines der Cantaro-Schiffe eingefangen worden. Er hat angeblich einen verzerrten Impuls aus der Richtung dieses Verbandes geortet.«

Adams wurde totenblaß. Er wußte, daß Gucky vor rund zwanzig Minuten auf die BOX-01248 teleportiert war. Der Fragmenttraumer, der eine der Komponenten des SHF-Störsenders war, hatte in seinem Stationierungssektor in der Tiefe der Milchstraße eine »Begegnung« mit einem Cantaro-Schiff gehabt, in dem sich Octo-Klone befanden. Als die Matten-Willys und ein Teil der Posbi-Besatzung verrückt spielten, hatte die BOX die Flucht ergriffen und war bei der ODIN aufgetaucht, um Hilfe zu erbitten.

Der Mausbiber war hinteleportiert, um die Lage zu sondieren. Er hätte Unterstützung bekommen sollen, doch da war der Angriff der Cantaro erfolgt. Offenbar war die Lage auf der BOX-01248 inzwischen stabilisiert, so daß sie sich vom Gefechtsstand entfernt hatte, um ihr Zentralplasma zu schützen. Und Gucky hatte auf die ODIN zurückkehren wollen ...

»Feuer einstellen!« befahl Adams. »Zumindest so lange, bis wir wissen, auf welchem Cantaro-Schiff Gucky ist!«

Er zwang sich dazu, sich auf die Darstellungen des Lagetanks zu konzentrieren. Bald wurde ihm klar, daß der Feind noch keine Entscheidung suchte. Es hätte ihn auch gewundert. Die Cantaro waren nur Schachfiguren der Herren der Straßen, und die verstanden sehr viel von Strategie und Taktik der Raumkriegführung - und noch einiges mehr. Anders hätten sie ihre Herrschaft nicht über Jahrhunderte aufrechterhalten können.

Sie zu unterschätzen, wäre verderbenbringend gewesen.

Mit Hilfe des Syntronverbunds erstellte Homer innerhalb zweier Minuten ein klares Lagebild, während sein Flaggschiff ununterbrochen Ausweichmanöver flog und immer wieder schwere Treffer hinnehmen mußte, während es sich der ODIN entgegentastete, ohne das gegnerische Feuer zu erwidern.

Danach sah es so aus, daß rund 10.000 Cantaro-Schiffe in Kampfgruppen zwischen 20 und 150 Einheiten aus dem Hyperraum kommend gleichzeitig in den Blockadering eingebrochen waren und die Schiffe der Posbis, Haluter und Widder in heftige Gefechte verwickelt hatten.

Die Gefechte dauerten noch an und nahmen teilweise sogar an Heftigkeit zu. Sie waren nicht mit den Geplänkeln des Vortags zu vergleichen. Bisher hatten die Verbündeten Streitkräfte insgesamt 59 Schiffe verloren, während von den Angreifern 172 Schiffe vernichtet worden waren.

Homers Einschätzung der Lage stimmte mit der des Syntronverbunds überein.

Die Herren der Straßen hatten einen Teil ihrer Streitmacht punktuell massiert gegen den Blockadering eingesetzt, um ihn partiell ins Wanken zu bringen. Da sie das Gros ihrer Flotten aber noch zurückhielten, war es nicht ihre Absicht, mit ihr in eventuelle Lücken nachzustoßen und den Ring mit Flankenangriffen aufzurollen.

Sie wollten die Verbündeten Streitkräfte lediglich in Bedrängnis bringen, damit sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zurückschlugen und dadurch verrieten, was sie gegen die Cantaro in der Hinterhand hatten.

Denn daß sie etwas in der Hinterhand hatten, das mußten die Herren der Straßen längst vermuten.

»Den Gefallen tun wir euch nicht«, flüsterte Homer G. Adams. »Erst wenn ihr uns alle auf den Pelz gerückt seid, bekommt ihr unsere eiserne Faust zu spüren.«

Über die permanente Hyperkom-Simultanverbindung mit allen seinen Einheiten erteilte er den Befehl, Verstärkung für die bedrängten Verbände in die Einbruchstellen des Feindes zu schicken und die Cantaro entweder zu vernichten oder zurückzuschlagen, auf keinen Fall aber Gegenangriffe aus dem Blockadering nach draußen zu führen.

Er war gerade fertig damit, als es den immerhin noch 26 verbliebenen Buckelschiffen gelang, die beiden Falschortungsbilder der QUEEN LIBERTY zu neutralisieren. Damit war die Gefahr, daß die Q.L. selbst entdeckt wurde, abermals akut geworden.

Knapp eine Minute später kam der Augenblick der Wahrheit.

Scharfgebündelte, hyperschnelle Ortungsimpulse von extrem hoher Intensität hämmerten auf die QUEEN LIBERTY ein. Sie wurden zwar vom Anti-Ortungsschirm verschluckt, so daß es keine Reflexe gab, die von den Cantaro-Schiffen als Tasterechos empfangen werden konnten, doch diesmal half das nichts.

In einem von Schiffstrümmern, expandierenden Gaswolken und Strahlungszersfallsprodukten angereicherten Raumsektor war es normal, daß alle Tasterimpulse reflektiert wurden und als Tasterechos zurückkamen. Wenn aus einem begrenzten Bereich dieses Sektors überhaupt keine Tasterechos ankamen, dann konnte darauf nur geschlossen werden, daß es dort einen Anti-Ortungsschirm gab. Das waren feststehende Fakten für alle Raumfahrer, so daß gar nicht erst herumgerätselt werden mußte, sondern augenblicklich die erforderlichen Maßnahmen ergriffen wurden.

Für die Syntronverbände der Cantaro-Schiffe hob sich die Silhouette der QUEEN LIBERTY so klar und deutlich ab, als flöge sie ohne jeden Ortungsschutz.

Ihre Besatzungen eröffneten das konzentrische Feuer.

Es hätte Adams' Flaggschiff zweifellos innerhalb weniger Sekunden vernichtet, wenn Serena sich nicht sofort beim Auftreffen der Ortungsimpulse darüber klar gewesen wäre, daß ihr Schiff wie eine riesige Zielscheibe im Raum hing.

Da es zu lange gedauert hätte, darauf zu warten, daß sich der Virtuelle G-Punkt in einen Metagrav-Vortex verwandelte, durch den die QUEEN LIBERTY in den Hyperraum entweichen konnte, bremste sie durch »Umpolen« ab, d.h. sie desaktivierte den vorausseilenden Virtuellen G-Punkt und projizierte ihn im selben Moment neu hinter dem Schiff - und zwar rückwärtslaufend.

Die Wirkung einer negativen Beschleunigung war ungeheuer, obwohl die entsprechenden Werte »vorsichtig« dosiert waren. Die QUEEN LIBERTY wurde beinahe zerrissen. Was in ihr nicht niet- und nagelfest war, ging zu Bruch - und auch sonst gab es zahllose Schäden an Menschen und Maschinen. Dafür ging der Feuerschlag von 26 Cantaro-Schiffen ins Leere.

Doch weder Adams noch sonst jemand in der Zentrale der QUEEN LIBERTY machte sich Illusionen darüber, daß das Schiff damit gerettet sei.

Es war nur eine Frage von Sekunden, bis die Cantaro das Ziel neu erfaßt hatten.

Danach würde das Schiff höchstens noch zehn Sekunden existieren. Es hatte keine Chance, in den Hyperraum zu entkommen. So schnell ließ sich kein Pseudo-Black-Hole aufbauen.

»Gebt endlich Feuerbefehl!« schrie Pranka, an Serena und Adams gleichzeitig gewandt.

Homer und seine Lebensgefährtin wechselten einen Blick des Einverständnisses, dann sagte der Chef der Widder:

»Keine Feuererlaubnis! Mechem, Alpha-Spruch an ODIN! Text: QUEEN LIBERTY ausgefallen.

Kommando geht vorläufig über an Norman Glass - und dann so bald wie möglich an Atlan oder an Julian Tifflor. Grüßt mir Perry und Gesil. Die Freiheit siegt. Ende!«

Während Mechem-Arthor sendete, blickte Homer die anderen in der Zentrale Anwesenden nacheinander an, dann erklärte er:

»Wir sind sowieso verloren, ob wir uns wehren oder nicht, Freunde. Falls sich aber auf einem der zwei oder drei Schiffe, die wir mit ins Nichts nehmen könnten, zufällig Gucky befände, würde auch er sterben - und das völlig sinnlos. Das kann ich nicht verantworten, denn Gucky ist mein Freund - und wer weiß, ob er nicht irgendwann einmal wieder den Ausschlag über Sieg oder Niederlage der Menschheit gibt.«

Er blickte in bleiche, von Todesfurcht gezeichnete Gesichter - und in Augen, in denen die Einsicht in die Stichhaltigkeit seiner Argumente aufglomm.

Und er blickte in Serenas Augen.

Sie sagte nichts.

Dennoch wußte Homer mit plötzlicher Klarheit, warum sie ihn liebte und nicht einen Menschen, der männlicher aussah als er mit seinem übergroßen Schädel und dem verwachsenen Rücken.

Er war glücklich.

Im nächsten Moment brach die hyperenergetische Hölle los. Der Weltraum rings um die QUEEN LIBERTY loderte im Feuer zahlreicher Kunstsonnen. Seine Strukturen wurden so stark erschüttert, daß abermals große Teile der Inneneinrichtung der Q.L. zu Bruch gingen.

Doch als das Feuer erlosch, existierte die QUEEN LIBERTY noch, und die Menschen in ihr begriffen, daß sie ihre Leben behalten hatten.

»Es waren achtzehn Haluterschiffe«, meldete Mechem-Arthor, nachdem die Hyperinduktionsstöße der nuklearen Explosionen abgeklungen waren und der Hyperkom wieder funktionierte. »Sie haben uns und die ODIN, die Sekundenbruchteil vorher hier ankam, herausgehauen und anscheinend achtzehn Cantaro-Schiffe vernichtet.«

Homer G. Adams nahm es mit ausdruckslosem Gesicht zur Kenntnis. Die Erleichterung darüber, daß er und seine Leute überlebt hatten, konnte seine Angst um den Mausbiber nicht überwinden.

»Stell mir eine Verbindung mit der ODIN her, Mechem!« befahl er mit tonloser Stimme.

\*

Das Gesicht von Norman Glass blickte aus dem Holoschirm wie das eines lebenden Toten.

»Wir haben deinen letzten Funkspruch empfangen«, erklärte er. »Da du noch lebst, kann ich ihn wohl vergessen.«

Das hatte Homer G. Adams als selbstverständlich vorausgesetzt. Unwillig verzog er das Gesicht. Ihn interessierte etwas ganz anderes.

»Gibt es etwas Neues über Gucky?« fragte er bang.

»Nichts«, antwortete Norman. »Falls er gerade auf einem der achtzehn vernichteten Cantaro-Schiffe war...« Er machte eine vielsagende Handbewegung zu seinem Hals. »Acht sind allerdings entkommen und fliehen mit Höchstgeschwindigkeit.«

»Das kann ich bestätigen«, warf Mechem-Arthor ein.

Norman wirkte plötzlich sehr erregt.

»Fellmer sagt, er hätte ein Impulsmuster aus Richtung der entkommenen acht Schiffe geortet!« stieß er hervor. »Es könnte das von Gucky gewesen sein. Allerdings ist er seiner Sache nicht sicher.«

Fellmer Lloyd erschien ebenfalls auf dem Holoschirm. Sein Gesicht wirkte schmäler als sonst; die Augen waren rot umrandet.

»Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, Homer«, sagte er bedrückt. »Es war nur ein schwaches Impulsmuster. Bewußtseinsimpulse konnte ich nicht auffangen. Das ist bei der Leistungsfähigkeit der cantarischen Antipsi-Schirme auch nicht zu erwarten. Aber für Impulsmuster gilt das an sich ebenso. Was können wir für Gucky tun?«

»Die Haluter-Schiffe haben die Verfolgung der fliehenden Cantaro aufgenommen!« meldete Mechem-Arthor.

»Sofort die Haluter anfunken!« befahl Homer mit vor Erregung heiserer Stimme. »Sie sollen die Verfolgung sofort abbrechen und auch keinen Schuß auf die Cantaro abgeben!«

Er preßte die Lippen zusammen und saß wie erstarrt in seinem Sessel, während er darauf wartete, bis Mechem seinen Befehl befolgt hatte - und bis klar wurde, ob die Haluter gehorchten.

»Keine Reaktion«, meldete Mechem-Arthor nach einer Minute. »Aber wenigstens haben sie das Feuer nicht eröffnet.«

»Gucky hat also noch eine Chance«, meinte Norman Glass.

»Was für eine Chance?« brach es aus Adams hervor. »Die Chance, von den Cantaro auseinandergenommen zu werden? Eine Chance, zu uns zurückzukommen, hat er nicht.«

»Vielleicht doch«, warf die knapp 40jährige Frau ein, die neben dem Blue Tarquil, Hangarchef und Einsatzleiter Raummanöver und Beiboote der QUEEN LIBERTY, stand. »Wir müssen sie ihm nur nachsenden. Homer, ich bitte darum, den acht Cantaro mit meiner Space-Jet folgen zu dürfen.«

Homer G. Adams musterte sie. Chalda Runetra war die Zweite Navigatorin der QUEEN LIBERTY und eine hochbegabte Dimensions-Physikerin.

Was Homer an ihr bisher noch nicht aufgefallen war, das war das Temperament, das sich durch das sanfte Glühen der straff über den Wangenknochen gespannten Haut und durch das katzenhafte Funkeln der Augen verriet.

»Du bringst es fertig und fliegst den Cantaro allein hinterher«, stellte er respektvoll fest. Dann schüttelte er den Kopf. »Aber das wäre zu gefährlich.«

»Die Cantaro werden meine kleine SHRI nicht ernst nehmen und deshalb in Ruhe lassen«, widersprach

Chalda energisch. »Aber die Zeit läuft uns davon.«

»Ich befürworte den Einsatz Chaldas«, sagte Tarquil. »Sie ist die mit Abstand beste Beiboot-Pilotin der ganzen Flotte.«

Die offenkundige Übertreibung ließ Adams lächeln. Doch er vergaß dabei nicht die Dringlichkeit der Sache.

»Einverstanden, Chalda!« erklärte er ernst. »Ich wünsche dir und Gucky Erfolg - und eine glückliche Heimkehr!«

Chalda senkte leicht den Kopf.

»Dafür bürgt SHRI«, sagte sie.

Danach hastete sie aus der Zentrale.

»SHRI ist der Name ihrer Space-Jet und in Chaldas Glauben die Göttin des Reichtums und des Glücks«, erklärte Tarquil, nachdem sie verschwunden war.

Homer G. Adams merkte erst jetzt, daß er aufgestanden war. Seufzend ließ er sich wieder auf seinen Kontursessel sinken, strich sich mit der rechten Hand über die Augen und sagte:

»Das war leider alles, was wir für Gucky tun konnten. Zum erstenmal wünsche ich mir nicht die Verantwortung für die Operation Exitus zu haben.«

Er riß sich sichtlich zusammen und konzentrierte sich abermals auf die Beobachtung der im Lagetank dargestellten Schiffsbewegungen - und erschrak.

»Diese Narren!« flüsterte er. »Sie müssen völlig den Verstand verloren haben!«

»Was meinst du?« fragte Serena.

»Die Haluter«, antwortete Homer. »Ausgerechnet die Haluter! Sie haben an elf Frontabschnitten meinen Befehl mißachtet, keine Gegenangriffe aus dem Blockadering nach draußen zu führen. Mindestens tausend ihrer Schiffe stoßen in diesem Moment in die Aufmarschsektoren der Cantaro hinein. Mechem!« Er brüllte den Namen so laut, daß Mechem-Arthor heftig zusammenfuhr. Einen solchen Ton war er von Homer nicht gewohnt.

»Ja?« würgte er heraus.

»Hyperkomspruch mit Dringlichkeitsstufe eins sofort an alle Haluter! Gegenangriff unverzüglich abbrechen! Zurückziehen auf Blockadering. Nicht vom Feind provozieren lassen!«

Als Mechem-Arthor bestätigt hatte, suchte Homer in seinem Lagetank die Positionsdarstellung der achtzehn Haluter-Schiffe, die den fliehenden acht Cantaro gefolgt waren. Erleichtert stellte er fest, daß sie abgestoppt hatten. Sie waren zwar noch nicht umgekehrt, sondern ließen sich im freien Fall treiben, doch das störte den Terraner nicht. Hauptsache, sie konnten keines der Schiffe abschießen, die als Aufenthaltsorte von Gucky in Frage kamen.

»Space-Jet SHRI gestartet«, meldete Tarquil.

Homer G. Adams nickte und blickte zur Zeitanzeige seiner Schaltkonsole.

*07.29 Uhr.*

*Noch 31 Minuten bis zum Zeitpunkt Null.*

## 5. KATZ UND MAUS

Als die TARFALA in den Normalraum zurückfiel, sahen Perry Rhodan und Gesil auf den Holoschirmen mehrere unregelmäßig geformte Objekte in nächster Nähe vorüberhuschen.

»Asteroiden«, stellte Gesil fest. »Wir sind anscheinend im Asteroidenring zwischen Mars und Jupiter.«

Perry blickte fragend zu Paunaro, der auf seinem Antigravfuß reglos vor den Kontrollen schwebte.

Aber der Nakk reagierte weder auf Gesils Bemerkung noch auf Rhodans Blick.

Plötzlich erfüllte ein lautes Ticken das Dreizackschiff. Es klang hart und metallisch und wurde von Sekunde zu Sekunde lauter und eindringlicher.

Für Rhodan und Gesil wurde es schmerzhaft.

»Was ist das?« fragte Rhodan. »Eine neue Art von Extremtest? Antworte, Paunaro!«

Als der Nakk wieder nicht reagierte, stemmte Perry sich hoch, entschlossen, irgend etwas zu unternehmen, um dem Wahnsinn ein Ende zu bereiten.

Da änderte sich die Lage von einem Augenblick zum anderen.

Das Ticken verstummte. Die Beleuchtung innerhalb der Zentrale erlosch. Paunaro war im schwachen Flackerlicht der Holoflächen nur noch als verschwommener Schemen mit scheinbar dauernd wechselnden Konturen zu sehen.

Plötzlich erloschen auch die Holoflächen.

Perry spürte eine Berührung an seinem rechten Arm. Gesil war ebenfalls aufgestanden und befand sich neben ihm.

Doch gemeinsam waren sie ebenso hilflos wie allein. Es war so finster und still, daß es ihnen vorkam, als

schwebten sie im Nichts. Nur die künstliche Schwerkraft, die ihre Füße an den Boden fesselte, erinnerte daran, wo sie wirklich waren.

Perry versuchte, über seinen SERUN etwas über die tatsächlichen Verhältnisse rings um sie zu erfahren. Vergeblich. Noch existierte Abstill und verhinderte das Funktionieren aller High-Tech-Geräte, die nicht mit der Monos-Technik ausgerüstet waren.

Als es wieder hell wurde, geschah das mit einer so undramatischen Selbstverständlichkeit, als wäre die zuvor herrschende Finsternis unbedeutend gewesen.

Aber das war sie offenkundig nicht.

Perry und Gesil erkannten es an den Darstellungen auf den Holoflächen.

Die TARFALA lag auf der Seite in einem domähnlichen Hohlraum, der nur von den Außenscheinwerfern des Dreizackschiffs erhellt wurde. Es war klar, daß das Schiff nicht auf den Heckflossen stehen konnte, weil die Höhe des Hohlraums dazu nicht ausreichte.

»Wo sind wir, Paunaro?« fragte Gesil.

Der Nakk antwortete nicht. Er stand reglos vor den Kontrollen - ein bläulich schimmernder Cyborg, dessen Funktionen erloschen zu sein schienen.

Rhodan musterte die auf den Holoflächen dargestellte Innenwandung des Hohlraums. Sie war glatt und schien mit einer stumpfgrauen Kunststoffschicht überzogen zu sein. Der Anblick erinnerte den Terraner an etwas. Er konnte es jedoch nicht einordnen.

»Ich möchte wissen, wie wir hierhergekommen sind«, meinte Gesil.

»Vielleicht durch den Hyperraum, vielleicht auch durch eine Raumzeitfalte, wie Nakken sie schaffen können«, sagte Rhodan. »Auf jeden Fall aber wahrscheinlich mittels eines fünfdimensional Phänomens.«

»Und wo ist dieser Ort?« fragte Gesil erneut, doch diesmal beantwortete sie sich die Frage selbst.

»Innerhalb eines Asteroiden, denke ich, denn wir flogen zuletzt innerhalb des Asteroidenrings.«

Rhodan sah sie nachdenklich an.

»Das ist richtig. Aber der Asteroidenring wurde so gründlich erforscht, daß es in ihm kein Geheimnis mehr geben kann. Automatische Sonden haben Jahrhunderte lang das Äußere und Innere aller Asteroiden pedantisch genau abgetastet, von den Mikrokörpern abgesehen. Gäbe es einen Hohlraum wie diesen, sie hätten ihn finden müssen.«

»Natürlich«, erwiderte Gesil ohne Überzeugung. »Aber hier bekommen wir nichts weiter heraus. Ich schlage deshalb vor, wir sehen uns draußen um.«

»Einverstanden«, sagte Rhodan. »Ich hoffe, das Schiff läßt uns hinaus.« Er blickte auf die Zeitanzeige seines Mehrzweck-Armbands. Der Chronograph funktionierte noch, da er extrem robust und deshalb relativ primitiv konstruiert war. *07.26 Uhr.*

*Noch 34 Minuten bis zum Zeitpunkt Null.*

Rhodan schüttelte unmerklich den Kopf.

Um 07.18 Uhr hatte die TARFALA nach Überquerung der Saturnbahn Ortungskontakt mit 15 Cantaro-Schiffen gehabt.

War es möglich, daß seitdem nur acht Minuten vergangen waren?

Die TARFALA hatte im Überlichtflug die Entfernung zwischen Saturn- und Jupiterbahn überwunden und war innerhalb des Asteroidenrings wieder in den Normalraum zurückgefallen. Dort war es zu einigen rätselhaften und bedrohlich wirkenden Effekten gekommen, die geendet hatten, als das Dreizackschiff sich innerhalb des Hohlraums befunden hatte.

Waren acht Minuten nicht eine viel zu kurze Zeitspanne für alle diese Ereignisse?

»Zerbrich dir nicht den Kopf über sekundäre Dinge!« sagte Gesil leise. Sie stieß ihn leicht an.

Rhodan seufzte und ging neben ihr los, an dem wie versteinert Millimeter über dem Boden schwebenden Nakken vorbei, aus der Zentrale hinaus und durch das Labyrinth von Gängen und Schächten, das sich ihnen jedesmal anders darbot, zu einer der Nebenschleusen in der »Bauchdecke« des geheimnisvollen Schiffes.

Die Schotte öffneten sich anstandslos vor ihnen.

Als sie ins Freie traten, sahen sie sich ungefähr 10 Meter von der »Wurzel« einer der rund 30 Meter langen »Zacken« entfernt, die an Back- und Steuerbord an der Bugzacke vorbei nach vorn stachen und mit ihren spitz und dünn verlaufenden Enden den Eindruck erweckten, als dienten sie der Orientierung des Schiffes in dimensional übergeordneten Gefilden.

Vielleicht innerhalb von Black Holes der Schwarzen Sternenstraßen.

Gesil und Perry sahen sich aufmerksam um.

Sie konnten nur erfassen, was ihre natürlichen Sehwerkzeuge aufnahmen, also das, was die Umgebung von dem auf sie fallenden Licht reflektierte.

Auf der Erde oder auf ähnlichen Planeten wäre das optimal gewesen, denn es entsprach den Wahrnehmungen, die die Spezies Homo sapiens und verwandte Spezies zu jenen Reaktionen brauchten, die ihnen das Überleben sicherten.

Hier war das möglicherweise alles falsch, denn sie befanden sich weder auf Terra noch auf einem ähnlichen Planeten.

Perry Rhodan erwog sogar die Möglichkeit, daß sie beide irgendwie ins Simusense-Netz transferiert worden waren und sich innerhalb eines Teufelskreises aus Illusionen bewegten.

Das bewog ihn dazu, Gesil über seine erschütternden Erlebnisse während der eigenen Vernetzung in Simusense zu berichten. Er beschränkte sich auf eine Kurzfassung, weil er fürchtete, wertvolle Zeit zu vergeuden - und weil die Erinnerungen daran die furchtbaren Wunden in seiner Seele, die Simusense ihm zugefügt hatte, erneut aufrissen.

»Wahnsinn!« flüsterte Gesil, als er geendet hatte.

Treffender hätte sie es nicht charakterisieren können. Doch jetzt war nicht die Zeit, sich lange damit aufzuhalten. Irgendwo in der Nähe ihrer Zuflucht lauerten die 15 Cantaro-Schiffe, falls es inzwischen nicht noch mehr geworden waren. Und außerhalb des Solsystems kam der Zeitpunkt Null immer näher.

»Komm, gehen wir dorthin!« sagte er und deutete in die Richtung der Bugspitzen. Die andere Richtung erschien ihm uninteressant. Hinter dem Heck der TARFALA gab es nur eine massive, glatte, den Hohlraum lückenlos abschließende Wand. Jenseits des Bugs dagegen verschwamm alles wie in einem goldfarbenen Nebel.

Sie gingen in den Nebel hinein und hielten sich dabei an den Händen. Innerhalb des Nebels war die Sicht gleich Null.

»Nein, wir befinden uns nicht im Netz«, sagte Rhodan nach einer Weile. »Wir haben unsere Identität behalten. Ich hoffe es jedenfalls.«

Als Antwort drückte Gesil lediglich seine Hand.

Sekunden oder Minuten oder Stunden später riß der goldfarbene Nebel auf.

Gesil und Perry blieben stehen. Sie blickten erstaunt auf eine graubraune Ebene, über die dünne Sand- oder Staubschwaden trieben. Darüber wölbte sich ein trüber Himmel. Im Zenit hing eine orangefarbene Scheibe und verbreitete ungefähr so viel Licht wie Sol in einer terranischen Mittsommernacht.

»Ich wollte, ich wäre Atlan«, sagte Rhodan grübelnd.

Gesil erwiderte nichts, sondern sah ihn nur fragend von der Seite an.

»Dann hätte ich ein fotografisches Gedächtnis und wüßte, wo ich eine solche Landschaft schon einmal gesehen habe«, erklärte Rhodan.

»Es sieht wahrscheinlich auf vielen Planeten so aus«, meinte Gesil. »Aber vielleicht hilft dir das weiter.«

Sie deutete mit ausgestrecktem Arm auf etwas, das in zirka 500 Metern Entfernung größtenteils hinter Staubschleiern verborgen war. »Ruinen«, vermutete Rhodan. Sie gingen auf die Objekte zu. Ihre Hände hatten sich voneinander gelöst.

Es bestand keine Gefahr mehr, sich zu verlieren. Als sie dicht herangekommen waren, konnten ihre Blicke die Staubschleiern durchdringen. Erstaunt sahen sie, daß die Objekte eine Anordnung pyramidenförmiger Bauwerke waren, drei relativ niedrige Pyramidenstümpfe, die einen kuppelförmigen Bau einschlossen.

Das war jedoch nicht alles. Etwa hundert Meter weiter stachen zwei mindestens 150 Meter hohe vollständige Pyramiden durch den Staubbunst, eine Art Stufenpyramide, wie es sie beispielsweise in Mexiko gab, und eine, die verblüffend der Cheopspyramide ähnelte. Beide Bauwerke waren durch Mauern eingefast, die sich jenseits von ihnen zu einer vereinigten. Diese eine Mauer, an die Große Mauer von China erinnernd, aber doch ganz anders, führte weiter von den Pyramiden fort und verlor sich schon nach kurzer Strecke in einer undurchdringlichen Nebelwand.

»Was bedeutete das?« flüsterte Gesil tonlos. »Es scheint sich um eine Art Museum zu handeln.«

»Eine Hinterlassenschaft«, gab Perry, ebenfalls leise und beklommen, zurück. »Die Erinnerungen an eine vergangene Zivilisation.«

Seine Augen weiteten sich.

»Zeut!« flüsterte er kaum hörbar.

»Du meinst den vor mehr als 50.000 Jahren zerstörten fünften Planeten des Solsystems?« vergewisserte sich Gesil.

Perry nickte.

»Es stimmt fast alles: die Landschaft, das trübe Licht, das an terranische Mittsommernächte erinnert. So sah ich es vor rund 200.000 Jahren, als ich mit Atlan, Ovaron und anderen Freunden in die Vergangenheit gereist war, um auf Zeut den Bau des Todessatelliten zu verhindern.« Seine Lippen zuckten kaum merklich. »Jedenfalls, bevor die Bestien aus ihrem langen Winterschlaf erwachten - und bevor wir mit dem

Vorstoß nach Exilot uns die Möglichkeit zur Heimkehr erkämpften.«

»Ich habe es alles nachgelesen«, gab Gesil zurück. »Das müssen turbulente Zeiten gewesen sein, damals.« Sie lachte humorlos. »So wie heute.«

»Mein, Gott, ja!« entfuhr es Perry. »So wie immer. Warum das alles? »Wie können Menschen diese unendliche Kette katastrophaler physischer und psychischer Belastungen aushalten?«

»Vielleicht, wenn sie Zellaktivatorträger und damit unsterblich sind«, erwiderte Gesil. »Vielleicht auch, weil sie damit für ihre wahre Aufgabe gestählt werden sollen.«

»Weil sie Auserwählte der Kosmokraten sind!« gab Perry Rhodan mit jäh aufsteigendem Zorn auf die Wesenheiten jenseits der Materiequellen zurück, die einst versucht hatten, ihn und die anderen Ritter der Tiefe zu ihren Werkzeugen zu machen.

Er wischte die deprimierenden Erinnerungen fort, denn ihm war ein Gedanke gekommen, bei dem es ihm abwechselnd heiß und kalt den Rücken hinunterrann.

»Zurück zum Schiff!« rief er und zog Gesil unsanft mit sich.

»Was hast du?« fragte Gesil und stolperte halb neben und halb hinter ihm her.

»Die stumpfgraue Schicht an der Wandung des Hohlraums, in dem die TARFALA steht«, antwortete Rhodan und versuchte, schneller zu werden.

»Sie hat mich gleich an etwas erinnert. Aber erst jetzt fiel mir ein, an was. An PEW-Metall, Gesil!« Er schrie es fast. »Die Planetenkruste von Zeut enthielt einen hohen Anteil an PEW - relativ natürlich. Und wir befinden uns in einem Bruchstück dieser zerstörten Welt.«

Er fing Gesil auf, als sie strauchelte, während sie durch den Nebel eilten, dann fuhr er fort:

»Warum bin ich nur nicht gleich darauf gekommen? Alle Blaunakken verfügen über hochentwickelte 5-D-Sinne - und PEW-Konzentration muß deshalb auf Nakken eine Wirkung ähnlich wie ein Magnet auf Eisenspäne ausüben.«

»Theoretisch«, gab Gesil zurück. »Aber ich weiß, daß der PEW-Anteil des ehemaligen Planeten Zeut bei seiner atomaren Zerstörung in den Hyperraum verdunstet ist. Das ist ein Naturgesetz, Perry.«

»Eben deshalb habe ich Angst«, erwiderte Rhodan. »Ich fürchte, dieser Asteroid befindet sich in einer instabilen Zone außerhalb des Normalraums des Sol systems, sonst hätte sich hier keine Spur von PEW-Metall halten können. In dem Fall aber kann einfach alles passieren, wenn unsere cantarischen Verfolger mit scharf gebündelten Strahlen aus Hyperimpulsen im Sol system herumtasten - und wenn Paunaros TARFALA sich mit 5-D-Energien gegen eine Ortung zu schützen versucht.«

Er war ein wenig erleichtert, als sie aus dem goldfarbenen Nebel herauskamen und das Dreizackschiff unverändert vor sich sahen.

In diesem Augenblick ertönte das Signal und versetzte alle seine Körperzellen in Schwingungen, die ihn zu zerreißen drohten...

\*

Er hätte nicht einmal sagen können, wie das Signal beschaffen war. Es ließ sich nicht definieren, sondern machte sich nur durch seine Wirkung bemerkbar.

Wahnwitzige Schwingungen, die die Körperzellen scheinbar explosiv expandieren ließen. Perry Rhodan hatte das Gefühl, sich in alle drei Raumdimensionen auszudehnen, als wäre er eine Gummipuppe, die aufgeblasen wurde.

Alle anderen Wahrnehmungen waren ausgelöscht. Mit ihnen waren alle Erinnerungen verschwunden. Er wußte nicht mehr, wer er war. Er wußte nicht einmal mehr, was er war und daß es außer seinem eigenen Kosmos aus expandierenden und Schmerz erzeugenden Zellen noch einen anderen Kosmos gab.

Er vergaß sogar, daß das alles mit einem Signal angefangen hatte.

Bis im Orkan seines aufgewühlten Bewußtseins eine wilde Gestalt mit bärtigem Gesicht aus den Wogen tauchte, einen Dreizack stoßbereit in den Händen.

Neptun, Beherrscher der Meere und der Flüsse in der römischen Mythologie.

Das Bild weckte die erste Erinnerung.

Es hatte sich schon einmal seinem Bewußtsein aufgedrängt, wußte er. Früher, als er mit der CUEGGEL ins Sol system eingeflogen war.

Die zweite Erinnerung war die, daß die CUEGGEL nicht mehr existierte. Sie war vergangen mitsamt ihren Steuerleuten, den Nakken Emzafor und Ayshupon.

Das Bild Neptuns reduzierte sich in Rhodans Schädel auf den Dreizack, der als riesiges stählernes Gebilde die vom Sturm aufgewühlten Wogen teilte.

Im nächsten Moment war aus dem Dreizack Neptuns das Dreizackschiff geworden, mit dem Perry

Rhodan hierhergekommen war.

Und damit kehrten alle Erinnerungen schlagartig zurück.

Perry Rhodan taumelte, fing sich wieder und streckte die rechte Hand nach der Gestalt aus, die wie ein Rohr im Wind schwankte. Gesil!

Mann und Frau hielten sich aneinander fest, dann blickten sie auf zu dem massigen Gebilde aus anscheinend schwarzem Stahlplastik, das je nach Umgebung andere Farben reflektierte.

Jetzt leuchtete es grün und golden wie ein schwirrendes Insekt.

Vor ihnen gähnte die offene Bodenschleuse.

Perry und Gesil brauchten nicht zu überlegen, was sie tun sollten. Sie wußten, daß das Signal, das sie beinahe umgebracht hätte, ein Notruf der TARFALA an sie gewesen war, die dringende Aufforderung, in sie zurückzukehren.

Sie vertrauten sich erneut dem Labyrinth von Gängen und Schächten an, die das Innere des Schiffes durchzogen und sich auch diesmal wieder anders darboten als alle anderen Male zuvor. Und wie durch ein Wunder erreichten sie abermals das Ziel, die Zentrale - und ihrem Gefühl nach auf dem kürzesten Weg.

Paunaro schwebte noch immer vor seinen Kontrollen, aber diesmal war er nicht mehr wie versteinert.

Er wandte sich um, als Perry und Gesil die Zentrale betraten. Die Stielaugen ragten aus seiner robotischen Gesichtsmaske, die rotleuchtenden Linsen auf die Passagiere gerichtet.

»Alles löst sich auf«, sagte er mit blecherner Stimme. »Nur die TARFALA wird verschont bleiben.«

Rhodan musterte die Holoflächen und sah, daß die graue Kunststoffschicht, die die Innenwandung des Hohlraums bedeckte, sich in helleren Rauch aufzulösen begann.

»Das ist PEW-Metall, nicht wahr?« wandte er sich an Paunaro.

»Es ist ein Howalgonium-Sextagonium-Zwitter«, antwortete der Nakk. »Der winzige Rest eines einst großen Vorkommens auf einem Planeten, der in einer Katastrophe zerbarst.«

»Wir befinden uns also tatsächlich in einem Trümmerstück des ehemaligen Planeten Zeut?« fragte Rhodan ungläubig. »Aber ein so großer Asteroid, daß die TARFALA dreimal hineinpassen würde - und noch dazu mit einem beachtlichen Vorkommen an PEW-Metall -, kann innerhalb des Sol systems nicht existieren. Er wäre schon vor Jahrtausenden entdeckt worden.«

»Mit den groben Ortungsgeräten der benutzten Sonden können keine 5-D-Mikrokosmen entdeckt werden«, erklärte der Nakk. »Dieses Staubkorn hier befindet sich zudem nicht im Normalraum, sondern pendelt zwischen ihm und einer n-dimensionalen Spur hin und her, die der geometrischen Figur einer früheren, längst vergangenen Ader des Stoffes entspricht, den ihr PEW-Metall nennt.«

»Ich verstehe«, flüsterte Rhodan und lauschte dem Background der Geräusche aus dem stählernen Leib des Dreizackschiffs. »Auch die Paramags erlebten bei ihren Reisen durch hauchfeine PEW-Adern diese als riesige Hohlräume.« Er runzelte die Stirn. »Aber sie erlebten das, während sie entstofflicht waren und nur als Impulse existierten. Heißt das, wir wären ebenfalls nur immateriell existent?«

»Alles sind nur Impulse«, erwiderte Paunaro rätselhaft und drückte sich damit für Menschen wieder so unverständlich aus wie fast immer, obwohl er in den letzten Minuten beinahe die gleiche Sprache gesprochen hatte wie ein Terraner. »Versuche, das zu begreifen, und du wirst es leichter haben, uns Nakken zu verstehen. Und jetzt schweigt!«

»Nur noch eine Frage«, warf Gesil ein. »Die Bauwerke, die wir in einem anderen Teil des Asteroiden sahen - welches Volk hat sie hinterlassen?«

»Sie waren nicht materiell, sondern Projektionen, erzeugt von aktivierten uralten Strukturen, die im Howalgonium-Sextagonium-Zwitter gespeichert sind«, antwortete der Nakk. Die Wesen, die die Strukturen prägten, könnten dir deine Frage vielleicht beantworten, ich nicht.«

»Vielleicht sind auch wir nur Projektionen«, meinte Gesil resignierend. »Es gibt unzählige Namen für das eine«, erklärte Paunaro. »Doch es ist genug geredet. Nehmt euch in acht! Wir fallen aus der Spur.

Niemand kann sagen, was uns dort erwartet, wo wir auftauchen.«

Die Hintergrundgeräusche der TARFALA veränderten sich.

Perry Rhodan schob Gesil zu ihrem Sessel, dann nahm er in seinem Platz. Im nächsten Moment wurden die Holoflächen dunkel, dann erlosch die Beleuchtung. Wieder einmal verriet dem Terraner nur der Zug der Schwerkraft, daß er sich nicht in einem materielosen Nichts befand.

Sekunden später erhellten sich die Holoflächen allmählich wieder. Farbenspiele in wechselnder Helligkeit tanzten über sie hin. Paunaro hob sich wie ein ölig glänzender blauschwarzer Golem von ihnen ab.

Vorsicht! wollte Rhodan seiner Frau zurufen, weil er plötzlich ahnte, was kam.

Der Vorsatz kam zu spät. Das laute Ticken hämmerte schmerzhaft und metallisch auf das Nervensystem des Unsterblichen ein und erstickte alle Reaktionen im Keim. Das Universum versank im Schmerz.



Als es nach und nach leiser wurde, nahm Perry Rhodan es anfangs kaum wahr. Vor seinen Augen kreisten rote Sonnenscheiben, und in seinem Schädel tobte ein Schmerz, als wäre sein Gehirn in Salzsäure getaucht worden. Er hörte ein Ächzen und wußte nicht, ob es von ihm oder Gesil hervorgebracht worden war.

Alles, was noch zählte, war das Nachlassen der Qual und das allmähliche Wiederbewußtwerden der eigenen Existenz.

Etwas umklammerte seine Schulter und schüttelte sie. »Perry!« Gesil.

Er öffnete die Augen und blickte in das Gesicht seiner Frau, in dem sich die Qual der letzten Sekunden und Minuten abzeichnete. Aber sie hatte sich vor ihm wieder gefangen.

»Rücksturz, Perry!« sagte sie mühsam.

Er versuchte zu nicken und merkte, daß es ihm nicht gelang. Die psychische Belastung war zu groß gewesen. Aber er durfte nicht aufgeben. Seine Zähne mahlten knirschend aufeinander, als er sich dazu zwang, die Holoflächen anzusehen. Er war in Schweiß gebadet, als er es geschafft hatte.

Als erstes sah er Dunkelheit mit zwei, nein, drei leuchtenden Punkten darin. Dann entdeckte er die Darstellung einer weiß leuchtenden Scheibe.

Sol!

Und auf der Holofläche an Backbord sah er die rötliche Sichel eines nahen Planeten, eine helle Polkappe und einen tiefen, schattengefüllten Krater darin. Der Mars!

»Wo sind die Cantaro?« stieß er hervor, erschrocken darüber, wie fremd seine Stimme ihm selber vorkam.

Paunaro drehte sich etwas nach rechts. Licht fiel aus den Stielaugen der Sicht-Sprech-Maske und warf rote Kringel auf die drei leuchtenden Punkte der einen Holofläche.

»Sie sind uns auf der Spur«, erklärte er. »Aber noch haben sie uns nicht gefunden, denn sie sind verwirrt.«

»Kannst du nicht auf dem Mars landen?« fragte Gesil.

»Nein«, antwortete der Nakk. »Wir würden zu früh entdeckt.«

Unwillkürlich blickte Perry auf seine Zeitanzeige.

07.25 Uhr!

Seine Haltung versteifte sich.

Wie war das möglich?

07.26 Uhr waren sie in dem Asteroiden angekommen. Danach hatten sie sein Inneres erkundet und die Projektionen der Bauwerke gesehen, bevor sie dem Signal der TARFALA gefolgt und zurückgekehrt waren.

Und dabei sollte nicht nur keine Zeit vergangen sein. Sie sollten sogar eine ganze Minute gewonnen haben.

Er wollte Paunaro fragen, wie das zugegangen war, unterließ es aber, weil er ahnte, daß er mit dessen Antwort doch nichts anfangen konnte.

Wie sollte er auch, wenn ihre Auffassungen von der Welt und ihren Dingen und demzufolge auch ihre Terminologien sich grundlegend voneinander unterschieden?

»Ich lande auf Deimos«, gab Paunaro unvermittelt bekannt. »Ich sehe dort einen Transmitter, der mit dem des Phobos gekoppelt ist. Mit dieser Verbindung können wir hin und her springen und Katz und Maus mit den Cantaro spielen.«

Rhodan und Gesil sahen sich verblüfft an. »Katz und Maus«, sagte Gesil schließlich mit zuckenden Lippen. »Was weiß eine blecharmierte Nacktschnecke vom Katz-und-Mausspielen?«

Perry und sie lachten, bis ihnen die Tränen über die Wangen liefen.

Den Nakk rührte das nicht...

## 6. DIE JÄGERIN

Der Diskus leuchtete blutrot auf, als er nach der zweiten Überlichtetappe in den Normalraum zurückfiel. Das blutrote Leuchten kam daher, daß es ganz in der Nähe ein Nest aus Protosternen gab, die vor ihrer Geburt zu echten Sternen mit rötlichem Glühen dahindämmerten.

»Wir haben sie verloren, Chalda«, sagte eine knabenhafte Stimme, während bläuliche Lichtreflexe in unterschiedlichen Farbabstufungen über die vordere Leiste der Kontrollkonsole huschten.

»Dann müssen wir sie wiederfinden«, erwiderte Chalda Runetra und musterte konzentriert die unablässig auf den Holoflächen ein- und auswandernden Ortungsdaten sowie die vom Syntronverbund geschaffene Darstellung des Alls vor der Space-Jet.

Ein gigantisches schwarzes Gebilde, das scheinbar unendlich hoch über dem verhältnismäßig winzigen Raumschiff emporragte und eine charakteristische Form bildete, die aus dieser Nähe allerdings nicht dem

Namen entsprach, den terranische Astronomen ihr vor Jahrtausenden gegeben hatten. *Der Pferdekopfnebel*. Chalda war besorgt darüber, daß die Ortungssysteme der SHRI bisher nichts von den acht Cantaro-Schiffen aufgespürt hatten, die sie von der QUEEN LIBERTY aus verfolgt hatte. Trotzig preßte sie die Lippen zusammen.

Sie mußte sie wiederfinden, wenn Gucky, falls er überlebt hatte, eine Chance bekommen sollte, sich in Sicherheit zu teleportieren.

So, wie die Raumpilotin den Ilt einschätzte, würde er sich früher oder später aus seiner mißlichen Lage befreien können. Dann konnte er sich mit einer Teleportation in Sicherheit bringen. Vorausgesetzt, es gab in Teleportationsreichweite einen sicheren Ort.

Deshalb war Chalda Runetra hinter den acht Cantaro-Schiffen her, die vom Blockadering rings um das Solssystem in Richtung galaktisches Zentrum geflüchtet waren.

Das erste Orientierungsmanöver hatte sie im Sektor Beteigeuze durchgeführt. Dort waren die Cantaro noch in Ortungsreichweite gewesen. Aus ihrem folgenden Manöver, mit dem sie ihren nächsten Überlichtflug eingeleitet hatten, war vom Syntronverbund der SHRI berechnet worden, daß sie rund 17,341 Lichtstunden vor dem »Halsansatz« des Pferdekopfnebels in den Normalraum zurückkehren würde.

Hier hätten sie noch sein müssen, denn die SHRI hatte unmittelbar nach ihnen mit ihrer Überlichtphase begonnen und das Zielgebiet ohne Abweichung erreicht.

Es gab keinen Grund für Chalda anzunehmen, daß Vamana, wie sie den Syntronverbund nannte, sich verrechnet haben sollte. Auf ihn war bisher immer Verlaß gewesen. Was nicht nur auf seine technische Vollkommenheit zurückzuführen war, sondern gleichermaßen auf seine meisterhafte Beherrschung durch Chalda.

Ihr Blick bohrte sich förmlich in das Nest aus fünf Protosternen hinein, das links oben in einer sogenannten Rüsselabschnürung des Pferdekopfnebels vor sich hin glomm.

Plötzlich hatte sie eine Idee. »Einen Hypertastrichtstrahl, Vamana!« rief sie. »Lenke ihn genau in den größten Zwischenraum des Sternennests! Falls die Cantaro schneller waren als berechnet...«

» ... oder langsamer«, unterbrach der Syntronverbund sie.

»Na, klar, du Zwerg!« spottete Chalda, denn Vamana hieß in der altindischen Mythologie »Zwerg«. »Aber dann könnten wir noch nicht nach ihnen suchen, weil sie erst noch kämen. Du sollst aber davon ausgehen, daß sie früher als berechnet vor uns hier waren - und möglicherweise Kurs durch die Ballung der Protosterne genommen haben. Alle Energie, die wir haben, auf den Richtstrahl!«

»Schon geschehen, Maharani«, erklärte Vamana. »Soeben fangen wir die ersten Tasterreflexe auf. Mein Kompliment! Die acht Cantaro-Schiffe durchfliegen soeben den größten Zwischenraum des Sternennests. Ich ernenne dich hiermit zur Göttlichen Sternenjägerin.«

»Geschenkt!« winkte Chalda ab. Sie barst förmlich vor Jagdeifer. »Los, los, warum hast du sie noch nicht eingeholt...«

»Du bist eine harte Herrin«, schmolte der Syntron-Verbund. »Aber ich gehorche. Wir vollführen einen kleinen Schlenker durch den Hyperraum. Das müssen die Cantaro nämlich auch getan haben, sonst wären sie uns nicht so weit voraus.«

Chalda Runetra erwiderte nichts darauf. Sie lehnte sich in ihren Kontursessel zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und versuchte, ihre Ungeduld und Nervosität zu bezähmen.

Der Bordchronograph zeigte 07.38 Uhr an.

Noch 22 Minuten bis zum Zeitpunkt Null.

War der Zeitpunkt Null erst verstrichen und die Strahlung des SHF-Senders voll zur Wirkung gekommen, würden alle Cantaro-Schiffe außer Kontrolle geraten.

Auch die acht Schiffe, die Chalda verfolgte.

Was dann aus ihnen und der Besatzung würde, das stand wahrhaftig in den Sternen geschrieben. Sie mochten in die nächste Sonne stürzen, sich einfach in ihre Bestandteile auflösen oder auf Nimmerwiedersehen im Hyperraum verschwinden.

Dann würde die Chance, Gucky wiederzufinden und zu retten, auf Null sinken.

Die Hände der Pilotin spannten sich fest um die Seitenlehnen des Kontursessels, als ihre Jet in den Hyperraum vorstieß und die dreidimensionalen, farbigen Darstellungen des umgebenden Weltraums zu wogenden grauen Schlieren zerflossen.

Chaldas Augen weiteten sich, als sie bei einem Blick auf die Kontrollen feststellte, daß die SHRI mit Werten weit über der vorgeschriebenen Obergrenze beschleunigte. Sie ließ es jedoch dabei bewenden. Falls es Guckys Rettung ermöglichte, wollte sie jedes denkbare Risiko eingehen.

Scheinbar eine halbe Ewigkeit und doch nur knapp eine Minute waren vergangen, als die Jet wieder in

den Normalraum zurückstürzte - schon hinter der Ballung von Protosternen und auf der anderen Seite des Pferdekopfnebels.

Einen flüchtigen Blick warf Chalda zurück.

Der Hecksicht-Holo zeigte in syntronisch synthetisiertem »Weitwinkel« nicht nur den eigentlichen Pferdekopf des gleichnamigen Nebels, sondern auch einen großen Teil der Dunkelwolke, zu der er gehörte und die, von Terra aus gesehen, das Licht eines dahinterliegenden Gasnebels verschleierte.

In der Weitwinkel-Darstellung wirkte die Gesamtheit des Nebels wie eine Fledermaussilhouette.

Chalda kam nicht dazu, einen anderen Vergleich anzustellen, denn nur wenige Lichtsekunden vor ihrer Jet flogen die acht Cantaro-Schiffe ein Bremsmanöver, sich dabei enger zusammenschließend.

»Negative Beschleunigung! Volle Kraft!« befahl Chalda.

Der Syntron-Verbund hatte bereits gehandelt. Jedes Warten hätte die SHRI unweigerlich zwischen die Buckelschiffe geschleudert. Die Zelle der Jet erbebt, als wäre in nächster Nähe eine Transformbombe explodiert. Verbindungen innerhalb des Diskus kreischen und barsten. Das künstliche

Schwerkraftzentrum, eben noch vor dem Beiboot und es hinter sich her ziehend, befand sich jetzt hinter der SHRI und riß sie brutal zurück. Dennoch wuchsen die Buckelschiffe vor dem Diskus immer bedrohlicher an.

Chalda Runetra hatte den Hyperkom schon vorher justiert. Nun aktivierte sie ihn. Die überlichtschnellen Impulse breiteten sich vor der SHRI aus und erfaßten alle acht Cantaro-Schiffe. Chaldas Faust schlug eine Schaltplatte ein.

»Gucky!« rief sie. »Space-Jet SHRI an Gucky! Hier Chalda. Ich bin hinter den Buckelschiffen. Wenn du kannst, teleportiere zu mir. Rette dich, Gucky!«

Sie schaltete auf »unendliche« Wiederholung.

»Die Cantaro nehmen mit großer Wahrscheinlichkeit Kurs auf eine anderthalb Lichtjahre entfernte blauweiße Sonne mit fünf Planeten«, meldete Vamana. »Wir sollten ihnen nicht dorthin folgen. Ich messe starke Energie-Emissionen in diesem System an. Vermutlich befindet sich dort die Bereitstellung eines größeren Verbands feindlicher Schiffe.«

»Und wenschon!« gab Chalda hitzig zurück. »Wir kehren erst um, wenn Gucky gerettet ist.«

»Du weißt gar nicht, ob er überhaupt noch lebt - und wenn, ob er sich tatsächlich auf einem der acht Buckelschiffe befindet«, argumentierte der Syntron-Verbund. Chalda zuckte die Schultern. »Gucky kommt nicht«, fuhr Vamana fort. »Er ist tot, sonst hätte er deine Aufforderung befolgt. Oder er ist bewußtlos oder in einem Antipsi-Feld gefangen. So oder so ist er das Risiko nicht wert, das du eingehst.«

Als sie weiterhin schwieg, erklärte er:

»Aber dir geht es gar nicht um Gucky. Es ist nur deine Jagdleidenschaft, die dich blind für alle Gefahren macht.«

Vielleicht hat der Syntron recht! dachte Chalda. Vielleicht bin ich nur von einem uralten Instinkt aufgeputscht und habe die Fähigkeit verloren, logisch zu denken und die Gefahren und möglichen Erfolge gegeneinander abzuwägen.

Sie schüttelte den Kopf. Es war eine bedeutungslose Geste. Chalda sagte und tat nichts. Sie wußte, daß sie eine Entscheidung treffen sollte, aber sie konnte es nicht.

»Jetzt ist es aus!« rief der Syntron-Verbund plötzlich mit schriller Stimme, als wäre er tatsächlich ein Lebewesen. »Soeben sind in dem System vor uns mindestens fünf Schiffe auf Überlicht gegangen. Ihr Kurs ist auf uns gerichtet.«

Unwillkürlich warf die Pilotin einen Blick auf den Chronographen. *07.40 Uhr.*

*Noch 20 Minuten bis zum Zeitpunkt Null.*

Die Darstellung der Buckelschiffe vor der SHRI wuchsen nicht länger an. Die Distanz blieb gleich. Sie betrug allerdings nur noch 150.000 Kilometer. Die cantarischen Ortungssysteme mußten den Diskus längst erfaßt haben. Jeden Moment konnten sie das Feuer eröffnen.

Chalda Runetra mußte sich dazu zwingen, auf die Aktivierung des Paratronschirms und damit auf den einzigen, wenn auch sehr schwachen Schutz gegen die Feuerkraft der acht Cantaro zu verzichten.

Ihr Ruf an Gucky wurde ununterbrochen wiederholt. Da er nicht kodiert war, mußten auch die Cantaro ihn im Klartext empfangen. Chalda wunderte sich, daß sie darauf nicht massiv mit Beschuß auf die Jet reagierten. Ihnen mußte doch klar sein, daß der Spruch an ihren Gefangenen gerichtet war.

Oder spielte das für sie keine Rolle, weil Gucky tot war?

»Fünf weitere Cantaro-Schiffe sind neben >unseren< aufgetaucht und fliegen parallel zu ihnen«, meldete Vamana. »Maharani!« kreischte er im nächsten Moment warnend. »Starke psionische Strahlung! Die fünf Schiffe haben Octos an Bord. Sie greifen uns mit Wahnsinnsimpulsen an.«

In Chalda kämpften der Selbsterhaltungstrieb und ihr Wille, die Chance für Gucky weiter offenzuhalten,

miteinander. Ergebnislos, denn ihr Gehirn wurde plötzlich von Wahnsinnsstrahlung überflutet und gelähmt.

Wie aus weiter Ferne hörte sie die Meldung des Bordsyntrons, daß die acht geflohenen Cantaro ihre Antipsi-Schirme abgeschaltet hatten. Jetzt brauchen sie sie nicht mehr! dachte sie mit einem Rest ihres Bewußtseins. Sie haben ja starke Hilfe.

Als ein gellender Schrei ertönte, wurde ihr Geist noch einmal vom drohenden Abgrund des Wahnsinns zurückgerissen. Sie riß die Augen auf. Undeutlich nahm sie wahr, daß jemand auf ihrer Schaltkonsole lag. Gucky!

Der Mausbiber wimmerte, dann stieß er hervor:

»Schnell, fort! Ich war entstofflicht im Antipsi-Schirm eines Cantaro-Schiffs gefangen, wurde frei, als er deaktiviert wurde. Peilte dich an, Chalda.«

Abermals wimmerte er. Chalda Runetras Geist wuchs über sich hinaus, bezwang noch einmal den Wahnsinn.

»Vamana, rette uns!« flüsterte sie. Der Syntronverbund aktivierte den Paratronschirm, riß die Space-Jet aus dem Kurs und beschleunigte mit Werten, die weit über der Gefahrenmarke lagen.

Es nützte nichts.

Ein Schuß aus einem Cantaro-Schiff ließ den Paratronschirm der SHRI zusammenbrechen. Gleich einem welken Blatt taumelte der Diskus durchs All, außer Kurs und außer Kontrolle...

## 7. BEI ANBRUCH DER NACHT

»Verdammt, was ist das?«

Homer Gershwin Adams starrte fassungslos in seinen Lagetank. Was er dort sah, weckte seine schlimmsten Befürchtungen.

Die anderen in der Zentrale der QUEEN LIBERTY anwesenden Frauen und Männer blickten beunruhigt zu ihrem Chef. Kraftausdrücke waren sie von ihm nicht gewohnt. Wenn er sich so gehenließ, schlossen sie, mußte etwas eingetreten sein, das das Unternehmen Exitus gefährden konnte.

»Du meinst die Haluter?« vergewisserte sich Mechem-Arthor, der auf seinen Ortungsschirmen ebenfalls die letzten Bewegungen der halutischen Flottenverbände verfolgt hatte.

»Was denn sonst?« fuhr Homer hoch. »Sie haben ihre Gegenangriffe nicht abgebrochen, wie ich ihnen befohlen hatte, sondern sie im Gegenteil noch verstärkt. Das wirft die ganze Planung um. Fast anderthalbtausend Haluter-Schiffe kämpfen schon in den Aufmarschsektoren der Cantaro. Der Feind wird nicht anders können, als massiv zu reagieren. Damit haben wir die Entscheidungsschlacht zwanzig Minuten vor Null.«

»Das sieht den Halutern gar nicht ähnlich«, meinte Serena. »So diszipliniert wie sie ist kein anderes Volk unserer Galaxis.«

»Es sei denn, die Drangwäsche hätte sie gepackt«, warf Meromir Pranka ein. »Während wir Däumchen drehen und uns darauf verlassen, daß sie ihre Zusagen einhalten, drücken sie auf die Feuerknöpfe und toben sich aus.«

»Drangwäsche!« wiederholte Serena nachdenklich. Sie drehte ihr Gesicht in Homers Richtung. »Du weißt, daß das nicht sein kann, Homer. Die Drangwäsche ist bei den Halutern eine rein individuelle Angelegenheit. Unter ihren Zwang geraten immer nur einige Individuen, niemals aber Hunderte gleichzeitig. Von Tausenden ganz zu schweigen.« Adams begriff, was sie meinte. »An alle Sicherungskräfte!« wandte er sich an Mechem-Arthor. »Sie sollen melden, ob sie etwas von Bewußtseinsänderungen bemerken! Da sie am weitesten draußen sind - außer den Halutern -, sollten sie es als erste spüren, wenn die Cantaro die Octo-Klone einsetzen.«

Mechem-Arthor schaltete an seinem Hyperkom. Die Rufsignale für die Sicherungskräfte außerhalb des Blockaderings gingen hinaus, gefolgt vom kodierten Text.

In der Zentrale knisterte förmlich die Spannung, die sich aufbaute.

Allen Anwesenden wurde bewußt, daß alles, was sie bisher an Kampfhandlungen erlebt hatten, nur unbedeutendes Geplänkel gewesen waren, Vorspiele, die »nur« ein paar tausend Tote gefordert hatten. Die Raumschlacht, die sich jetzt anzubahnen schien, würde alles Bisherige in den Schatten stellen und die schlimmsten Vorstellungen übertreffen. Denn niemand von ihnen hatte so etwas je erlebt.

»Keine Antwort«, sagte Mechem-Arthor tonlos. »Niemand von da draußen meldet sich.« Er holte erschrocken und pfeifend Luft.

»Wir bekommen Ortungen herein!« schrie er. »Kleine Gruppen unserer Sicherungskräfte sind innerhalb des Blockaderings in den Normalraum zurückgekehrt. Ihre Formationen sind völlig aufgelöst -und sie beschleunigen schon wieder. Homer, sie rasen auf den Deftra-Wall zu!«

»Sie haben die Wahnsinnsstrahlung der Octos abbekommen«, stellte Tarquil fest. Der Blue, der sonst die Ruhe selbst war, wirkte hochgradig nervös. »Bei der weißen Kreatur der Wahrheit, wir werden als nächste

dran sein!«

»Wir müssen den SHF-Störsender aktivieren, Homer!« forderte Meromir Pranka und spielte fahrig mit den Schaltungen seines Feuerleitpults.

»Wir warten noch!« entschied Homer G. Adams.

Er hatte zu seiner kühl abwägenden Art zurückgefunden. Wie er die Lage einschätzte, war der Feind früher als er wollte in die harte Auseinandersetzung hineingestolpert. Wahrscheinlich hatten die Haluter anfangs ohne jegliche Fremdbeeinflussung zurückgeschlagen - mit der Absicht, den Cantaro Verluste beizubringen und sie weit genug zu vertreiben, daß sie die Geschlossenheit des Blockaderings nicht mehr gefährden konnten.

Ihr berserkerhaftes Ungestüm und ihre Kompromißlosigkeit im Kampf mußten dem Feind dann einen solchen Schrecken eingejagt haben, daß er sich ihrer nicht mehr anders zu erwehren wußte, als ein paar seiner mit Octo-Klonen beladenen Schiffe vorzeitig zum Einsatz zu bringen.

Adams memorierte im Geist das, was über die Octo-Klone bekannt war.

Eigentlich hießen sie Baalol-700-Klone. »Octos« waren sie nur nach dem Monat ihrer Retortengeburt genannt worden. Jeder von ihnen war ein ausgezeichneter Hypno und Suggestor. Ab einer bestimmten Anzahl konnten die Octos, wenn sie einen Geistesblock bildeten, ihre Fähigkeiten potenzieren. Dann strahlten sie äußerst intensive Wahnsinnsimpulse ab, die die Besatzungen ganzer Großraumschiffe in geistige Umnachtung zu stürzen vermochten.

Doch dazu mußten sie nahe genug an den Gegner herankommen.

Bisher war ihnen das nur bei den Halutern und den zahlenmäßig unbedeutenden Sicherungskräften gelungen. Was die Haluter anging, so hatten bisher die Octos und die Cantaro die Suppe selbst auszulöffeln, denn die künstlich in Drangwäsche versetzten Giganten räumten fürchterlich unter ihnen auf. Solange es so blieb, bestand keine unmittelbare Gefahr für die Verbündeten Streitkräfte. Sie konnten abwarten, bis der Feind »in Sichtweite« kam. Das würde Nerven kosten, aber es würde auch garantieren, daß der eigene Entscheidungsschlag den Feind mit vernichtender Wucht traf.

Sofern er weder zu früh noch zu spät kam.

»Mindestens neun Schiffe der Sicherungskräfte sind ins Deftra-Feld gerast«, meldete Mechem-Arthor.

»Keine Anzeichen für Zerstörung?« erkundigte sich Adams.

»Keine«, bestätigte Mechem. Sekunden später lächelte er. »Meldung von der anderen Seite: Die neun Schiffe sind vom Deftra-Feld hinüber befördert worden. Anscheinend keine Verluste. Erste Funksprüche der betroffenen Besatzungen deuten darauf hin, daß die Wirkung der Wahnsinnsstrahlung nachläßt.«

Homer G. Adams' Augen leuchteten auf.

»Die Entfernung zu den Octos ist zu groß geworden. Gut so, Leute! Wenn wir die Ruhe bewahren, haben wir die Schlacht schon halb gewonnen.«

Seine Miene wurde undurchdringlich, als ihn ein skeptischer Blick Serenas traf.

Natürlich hatte sie recht. Man konnte eine Schlacht nicht nur mit Ruhe gewinnen. Aber warum sollte er jetzt schon sagen, was wirklich auf sie alle zukam? Die, die so etwas Grauensvolles noch nie erlebt hatten - und das waren mehr als 99 Prozent -, würden es noch früh genug am eigenen Leib erfahren.

07.45 Uhr.

Noch fünfzehn Minuten bis Null.

Homer G. Adams beglückwünschte sich im stillen dazu, daß er sich nicht zur frühzeitigen Aktivierung des SHF-Störsenders hatte hinreißen lassen.

Inzwischen hatte sich die Lage an der Front, innerhalb des kugelschalenförmigen Vorpostensektors außerhalb des Blockaderings, weitgehend stabilisiert.

Nachdem die Amok laufenden Haluter den Cantaro große Verluste beigebracht hatten, bemühte sich der Feind um bewegliche Kampfführung. Er zog sich bei Angriffen halutischer Schiffe zurück und ließ sie ins Leere laufen. Hinter ihnen sammelte er sich dann wieder und füllte die Lücken in der Kugelschale, die den Blockadering umklammerte, wieder auf.

Auf diese Art und Weise hatte sich ein Status quo von einer beachtlichen Stabilität herausgebildet.

Das war bisher nützlich gewesen, aber allmählich wurde Adams unruhig, denn der Feind mußte zur Offensive übergehen und auf Quasi-Tuchfühlung herankommen, wenn der SHF-Störsender, dessen Elemente auf insgesamt 80 Posbi-Fragmentraumer verteilt waren, seine volle Wirkung entfalten sollte.

Zwar waren die Fragmentschiffe - jedes mit vielen Tonnen Zentralplasma beladen, das wiederum mit Verstärkern und Hypersendern gekoppelt war - über die gesamte Milchstraße verteilt, aber logischerweise konzentrierten sie sich innerhalb des schalenförmigen Blockaderings, wo der Angriff des Gros der Cantaro-Flotten erwartet wurde.

»Anscheinend brauchen die Herren Feinde eine Extraeinladung«, stellte der WIDDER-Chef fest. »Die

Haluter fallen als Lockvögel aus. Sie können nur noch blindwütig um sich schießen. Ich denke, wir sollten fünftausend Fragmenttraumer losschicken, damit sie die Cantaro ein wenig kitzeln. Sobald sich die Gegenwehr versteift, sollen sie sich zurückziehen und dadurch den Feind zum Nachstoßen verleiten. Was meinst du dazu, Serena?» ,

»Es klingt gut«, erwiderte seine Lebensgefährtin. Aber es klang nicht überzeugt. »Die Frage ist nur, wie lange die Posbis der Wahnsinnsstrahlung der Octo-Klone standhalten. Falls sie ihr erliegen, bevor sie umgekehrt sind...«

»Dann gucken wir dumm aus der Wäsche«, meinte Homer ironisch. »Aber glücklicherweise wissen wir aus dem Gefecht über Phoebe, daß die Reaktion der Posbis auf die Wahnsinnsstrahlung davon abhängt, ob sie zum betreffenden Zeitpunkt überwiegend mit der syntonischen oder der plasmatischen Bewußtseinskomponente denken. Dominiert die syntonische Komponente, kann die Octo-Strahlung kein Unheil anrichten.« Er wandte sich an Mechem-Arthor. »Stelle bitte eine Simultan-Hyperkomverbindung mit den Kommandanten der Posbischiffe her und lege sie mir dann auf meine Konsole! Ich werde die Posbis genau instruieren. In etwa fünf Minuten dürften fünftausend Fragmenttraumer angreifen.«

Er versteifte sich, als zuerst in seinem Lagetank und danach auf allen Holoflächen in der Schiffszentrale pulsierendes rotes Leuchten aufflackerte.

»Wir haben eine kritische Lage!« schrie Mechem-Arthor, »Ich kann nur nicht feststellen, wo.«

»Aber ich«, sagte Adams, der in seinem Lagetank nicht nur das sah, was die Fernortung der QUEEN LIBERTY feststellte, sondern zusätzlich auch das, was ihm von den überall außerhalb und innerhalb des Blockaderings patrouillierenden Aufklärern per Hyperkom gemeldet wurde.

Mehr sagte Adams nicht. Er war sehr blaß geworden und wirkte in seinem großen Kontursessel noch kleiner als sonst.

Serena sprang auf und eilte zu ihm - und sah, wie sich die Lage im Tank darstellte.

»Alarm!« rief sie. »Die Cantaro sind längst zur Offensive übergegangen.

Sie haben sich mit starken Kräften auf die BASIS gestürzt - und unter massiertem Einsatz von Octo-Klonen, wie es scheint. Jedenfalls torkelt die BASIS unkontrolliert umher. Falls die wahnsinnig gewordene Besatzung die Paratronschirme deaktiviert, ist sie verloren.«

»Und ich hatte die BASIS eben wegen ihrer leichten Verwundbarkeit durch Octos und ihrer relativen Unbeweglichkeit in der Korona einer Sonne versteckt, als letzte Reserve für den Notfall«, sagte Homer G. Adams verzweifelt.

»Wir müssen sie heraushauen!« rief Meromir Pranka.

»Womit denn?« gab Adams zurück. »Die Haluter sind praktisch alle ausgefallen - und die hundertzwanzig Fragmenttraumer, die ich der BASIS als Begleitschutz mitgegeben hatte, torkeln ebenfalls hilflos herum.«

»Uns stehen immer noch neuntausendachthundert Fragmentschiffe zur Verfügung. Beordere tausend von ihnen zur BASIS - und warne die Kommandanten, damit sie und ihre Besatzungen ganz auf die syntonischen Komponenten ihrer Bewußtseins umschalten!« meinte Serena.

Homer nickte.

»Simultanverbindung mit den Posbi-Kommandanten steht!« meldete Mechem-Arthor.

Der Hologramm des Hyperkoms in Homers Kontrollkonsole leuchtete auf. Ein posbischer Symbolcode wurde dreidimensional dargestellt.

Homer wollte schon anfangen zu sprechen, als die Darstellungen der Schiffsverbände und Einzelschiffe in seinem Lagetank erneut in Bewegung geriet.

»Die Haluter außerhalb des Blockaderings sind umgekehrt und haben Kurs auf uns genommen«, flüsterte der WIDDER-Chef betroffen. »Jetzt gehen sie zum Überlichtflug über. Wenn sie hier ihre Drangwäsche weiterführen wollen, dann gnade uns Gott!«

Ein neuer Symbolcode erschien auf Homers Hologramm.

»Wie lauten deine Befehle?« übersetzte der Syntron-Verbund.

»Bei allen Dunkelwolken!« entfuhr es Homer. »Was soll ich tun? Soll ich etwa die Posbis gegen die Haluter schicken? Ich fürchte ja, denn wenn ich sie zur BASIS schicke, schießen unsere Haluter uns in Stücke. Mit einer solchen Entwicklung hat niemand gerechnet.«

»Warten wir doch erst einmal ab, was die Haluter tun, wenn sie hier ankommen!« rief Serena.

Homer G. Adams überlegte sekundenlang, dann erteilte er den Posbi-Kommandanten die entsprechenden Anweisungen.

Der Symbolcode auf dem Hologramm erlosch.

Dafür verstärkte sich das rote Pulsieren im Lagetank.

»Was ist jetzt los?« fragte Serena bestürzt.

»Starke Verbände von Cantaro-Schiffen sind den Halutern in den Hyperraum gefolgt und werden in

wenigen Minuten vor oder im Blockadering herauskommen«, antwortete Adams. »Das ist aber noch nicht alles. Überall in der Galaxis sind Gruppen von Cantaro-Schiffen aufgetaucht. Sie machen Jagd auf alle Schiffe, die nicht zu ihrer Seite gehören. Dabei werden sie auch auf die dort verteilten Fragmenter des SHF-Systems stoßen und sie vernichten.«

»Das ist das Ende!« schrie Tarquil.

Adams blickte ihn prüfend an, dann lächelte er. Es schien, als hätte er seine Krise überwunden und wäre die Ruhe selbst.

»Nein, es ist der Anfang«, erklärte er

entschlossen. »Der Anfang vom Höllentanz. Wir aktivieren den SHF-Störsender und eröffnen mit dem Paratrans das Feuer auf den Deftra-Wall.«

Er drückte die beiden Schaltplatten nieder, mit denen die detailliert ausgearbeiteten und gespeicherten Befehle mit hoher Energie nach allen Richtungen ausgestrahlt wurden.

Der Rubikon war überschritten, die Einleitung der Entscheidungsschlacht unumkehrbar geworden.

*07.54 Uhr.*

*Sechs Minuten vor Null. . .*

\*

Ab diesem Moment überschlugen sich die Ereignisse.

Rund 1500 Haluter-Schiffe stürzten innerhalb des Blockaderings in den Normalraum zurück und feuerten sofort aus allen Geschützen. Die meisten Schüsse gingen allerdings ins Leere, weil die Besatzungen geistig total verwirrt waren.

Rings um die QUEEN LIBERTY formierten sich 300 Fragmenter zu einem dreifach gestaffelten Schutzwall, der so dicht, war, daß die Paratronschirme der einzelnen Schiffe jede Waffeneinwirkung von außen auf Adams' Flaggschiff zunichte machte.

Nur eine halbe Minute später tauchten die Kampfgruppen der cantarischen Flotten zwischen den Schiffen der Blockadeflotte auf. Auch sie feuerten aus allen Geschützen, aber es war nicht die Wirkung ihrer Bordwaffen, die den Ausschlag gab. Auch wenn in der ersten Minute an die hundert Einheiten der verbündeten Streitkräfte vernichtet wurden.

Die Hauptwirkung blieb unsichtbar, denn sie ging von den mutierten, parapsychisch begabten Gehirnen zahlloser Octo-Klone und anderer Bionten aus.

Dafür war sie verheerend.

Auf jeden Fall erheblich schlimmer, als es sich die Widder in ihren schlimmsten Erwartungen vorgestellt hatten.

Mehrere hundert ihrer Schiffe gerieten außer Kontrolle, weil die Besatzungen beinahe schlagartig der Wahnsinnsstrahlung zum Opfer gefallen waren. Sie rasten teilweise ziellos umher, teilweise beschleunigten sie mit Maximalwerten und stürzten sich auf den Deftra-Wall.

Auch die Posbis wurden betroffen. Sie hatten nur teilweise noch Zeit genug gehabt, Adams' Warnung zu beherzigen und ihr Denken überwiegend auf die syntronischen Bewußtseinskomponenten umzustellen.

Die es nicht geschafft hatten, versanken in geistiger Umnachtung und wußten nicht mehr, was sie taten.

Dazu kam, daß sich auf jedem Fragmenterschiff zahlreiche Matten-Willys befanden, die überhaupt keine Chance hatten, der Wahnsinnsstrahlung zu widerstehen. Sie drehten durch und verursachten chaotische Zustände auf den Fragmenterschiffen.

Auch die QUEEN LIBERTY blieb nicht verschont.

Homer G. Adams kämpfte mit seiner ganzen Willenskraft gegen die Wahnsinnsimpulse an, während seine Leute in der Zentrale sich in lallende Idioten verwandelten. Doch es nützte ihm nicht viel, daß sein Geist klar blieb. Im Gegenteil, dadurch erkannte er voller Grauen, daß seine Seite in eine katastrophale Niederlage hineingetrieben wurde.

Er konnte nichts dagegen tun, denn obwohl er alles sah und hörte, gelang es ihm weder, einen Befehl an den Syntron-Verbund seines Schiffes zu artikulieren, noch eine Schaltung auf seiner Kontrollkonsole sinnvoll zu betätigen.

Er durchlitt furchtbare psychische Qualen.

Und er machte sich die allergrößten Vorwürfe.

Vor allem den, daß er so vermessen gewesen war zu glauben, sie wären schon so stark, daß sie den Herren der Straßen und ihren Cantaro-Flotten erfolgreich Paroli bieten könnten.

Sie, die so viele Jahrhunderte lang die unbezwingbaren Herrscher der Milchstraße gewesen waren, ließen sich ihre Macht nicht entreißen.

Zwar hatten die Organisation WIDDER, die Haluter und die Posbis in den vergangenen Jahrhunderten raumfahrt- und waffentechnisch annähernd mit den Cantaro gleichgezogen, aber dem altbewährten Kampfpotential des Feindes hatten sie nicht genug entgegensetzen. Ganz zu schweigen von der Parawaffe der Cantaro, den Octo-Klonen. Sie hatte den Ausschlag gegeben. Die Aktivierung des SHF-Störsenders war zu spät erfolgt. Vielleicht würden die Cantaro dadurch ausgeschaltet, doch bis dahin waren die Widder, die Posbis und die Haluter dem Wahnsinn verfallen. Sie würden noch in geistiger Umnachtung dahindämmern, wenn sich die Cantaro längst wieder von der Störung ihres Kontrollfunknetzes erholt hatten. Homer wollte schreien, brachte aber nur eine Reihe unartikulierter Laute zuwege. Er zuckte zusammen, als etwas Schweres gegen ihn fiel. Als er den Kopf wandte, sah er, daß Serena in sich zusammengesunken war und ihr Kopf auf seinem rechten Unterarm lag. Ihre Augen waren unverwandt auf sein Gesicht gerichtet, aber darin glomm nicht ein Funke von Intelligenz. Oder? Flackerte da nicht etwas in ihrem Hintergrund? Adams begriff, daß sich im Gehirn seiner Lebensgefährtin ein zwar stummer, aber dennoch erbitterter Kampf abspielte. Der psionisch erzeugte Wahnsinn hielt das Bewußtsein Serenas in seinen Klauen. Doch die Kampfmoral dieser wunderbaren Frau war deswegen noch nicht gebrochen. Sie wollte nicht aufgeben. Aus dem tiefsten Grund ihres Unterbewußtseins formierte sich der unbeugsame Wille, die Finsternis zu verdrängen und dem Licht zum Sieg zu verhelfen. Adams stöhnte. »Ich auch nicht!« stammelte er. »Ich gebe auch nicht auf!« Erst danach merkte er, daß es ihm gelungen war, sich akustisch zu artikulieren. Etwas hatte sich verändert. Er hob den Kopf und ließ seinen Blick über die Anzeigen der Kontrollkonsole und durch den Lagetank wandern. Ungläubig sah er, daß die 300 Fragmentraumer, die einen Schutzwall rings um die QUEEN LIBERTY formiert hatten, einen Schutzwall, der sich unter der Octo-Emission fast völlig aufgelöst hatte, größtenteils ihre alten Positionen wieder bezogen. Ihre Transformkanonen, Intervallgeschütze und ATG-Irregulator-Strahler waren in Aktion und deckten die angreifenden Cantaro-Schiffe mit vernichtendem Feuer ein. Ein Buckelschiff nach dem anderen explodierte, während die Fragmentraumer unversehrt blieben. Homer G. Adams begriff, daß die Cantaro sich deshalb nicht wehrten, weil ihre Besatzungen durch die Im-

## Bild 2

pulsfolgen des SHF-Störsenders, die sich über das Kontrollfunknetz in der ganzen Galaxis verbreiteten, in den Zustand totaler Apathie versetzt worden waren. Ihre Syntroniken mochten bestimmte Programme selbsttätig »abspulen« können. Darauf, ganz ohne die Rückkopplung mit den droidischen Besatzungen auszukommen, waren sie nicht eingerichtet. Immer mehr Cantaro-Schiffe wurden wehr- und hilflos und stellten nur noch Zielscheiben für die Geschütze der Widder und Posbis dar. Noch waren nicht alle Fragmentraumer wieder voll aktionsfähig, aber anscheinend gelang es immer mehr Posbis, ihre syntronische Bewußtseinskomponente über die plasmatische dominieren zu lassen. Die Warnung Homers hatte also schlußendlich doch noch die erhoffte Wirkung gezeigt. Adams schämte sich nicht der Tränen, die ihm über die Wangen liefen. Die Waage der Schicksalsgöttin hatte sich im letzten Augenblick doch noch zur richtigen Seite geneigt. Ein tiefer Seufzer entrang sich Serenas Brust. Als Homer zu ihr blickte, sah er die wiedererwachte Intelligenz in ihren Augen. Bruchstückhaft sprudelte er die Informationen über die glückliche Wende in der schicksalhaften Raumschlacht heraus. Serena richtete sich auf und sah ihn eindringlich an. »Sie werden alle abgeschossen?« flüsterte sie. »Alle Cantaro?« »Ja«, antwortete Homer. »Nein, bitte nicht!« sagte Serena. »Die Schiffe mit den Octos müssen wir aus Notwehr vernichten. Aber die Cantaro-Schiffe ohne Octos sind hilflos und bedrohen uns nicht mehr. Sie müssen wir verschonen. Wir sind doch keine Mörder, Homer - und die Droiden sind keine Ungeheuer.«



Adams schluckte.

Daran hatte er im Sturm seiner Gefühle nicht gedacht. Leben zu vernichten, war ihm schon immer als Sünde erschienen; unschuldiges Leben zu vernichten, war in seinen Augen eine Todsünde.

Er aktivierte den Simultanfunk und erteilte den Befehl, nur die mit Octos bemannten Schiffe zu vernichten, die anderen cantarischen Schiffe aber nur manövrierunfähig zu schießen.

Zu seiner Erleichterung befolgten nicht nur Posbis und Widder diesen Befehl, sondern auch die Haluter, deren Schiffe in den letzten Minuten Jagd auf Cantaro gemacht hatten, wo immer sie welchen begegneten.

Alles schien glattzugehen.

Homer schaltete eine Hyperkomverbindung mit dem Einsatzteam Mansoor und Kantor, die den Beschuß des Deftra-Walls durch den auf Menafor im Tau-Ceti-System stationierten Paratron-Transformer leiteten. Der WIDDER-Chef wollte wissen, welche Wirkung bisher erzielt worden war.

Die Antwort enttäuschte ihn.

Obwohl eine Ladung geballter Energie nach der anderen aus dem Hyperraum hervorbrach und gegen den Deftra-Wall anbrandete, zeigte dieser noch keine Wirkung.

»Das wird schon noch kommen«, versuchte Serena ihn zu trösten.

»Es sollte aber bald kommen«, erwiderte Homer. »Ich mache mir Sorgen wegen Perry und Gesil. Wenn sie noch innerhalb des Solsystems sind, werden sie Schwierigkeiten bekommen. Und wir können ihnen nicht helfen, denn der Deftra-Wall läßt weder die SHF-Störsender noch unsere Raumschiffe durch.

Innerhalb des Solsystems können die Cantaro ungehindert operieren. Gegen sie bietet die TARFALA keinen Schutz.«

## 8. DAS ULTIMATUM

Sie hatten eine Zeitlang erfolgreich Katz und Maus mit den cantarischen Verfolgern gespielt. Doch jetzt schien das Ende unwiderruflich gekommen. Die Cantaro hatten nach anfänglicher Verwirrung schließlich doch gemerkt, daß die TARFALA ständig zwischen den Marsmonden Deimos und Phobos hin und her gesprungen war.

Jetzt rückten sie beiden Satelliten zu Leibe.

Das Dreizackschiff, das gerade noch einmal vom Phobos-Transmitter ins Innere von Deimos abgestrahlt worden war, wurde von harten Vibrationen durchgeschüttelt. Die Holoflächen, von Paunaro eigens zur Außenbeobachtung für seine Passagiere erzeugt, wurden dunkel.

Perry Rhodan und Gesil ahnten, was das bedeutete.

Cantarische Intervallkanonen zertrümmerten die Transmitterstation des Deimos.

»Wollt ihr euch zu erkennen geben?« fragte der Nakk, der, scheinbar unberührt von den dramatischen Ereignissen, vor seinen Kontrollen schwebte.

Perry begriff, was er meinte.

Wenn die Cantaro erführen, wer sich in dem von ihnen verfolgten Schiff befand, würden sie es wahrscheinlich nicht vernichten. Für die Herren der Straßen mußte er, Perry Rhodan, als lebender Gefangener sehr viel mehr bedeuten denn als Toter.

Er blickte seine Frau fragend an.

»Nein«, gab Gesil ihm leise zu verstehen. »Mit uns als Gefangenen könnten die Herren der Straßen Homer erpressen und ihn zur Aufgabe zwingen. Damit wäre die vielleicht einzige Chance vertan, die Cantaro auszuschalten und der Freiheit zum Sieg zu verhelfen. Es sind nur noch sechs Minuten bis Null. Laß uns mindestens noch so lange durchhalten!«

»Nein, Paunaro!« rief Perry dem Nakk zu. »Sie sollen nicht wissen, wen sie jagen. Wenn du kannst, dann fliehe!«

Flüchtig dachte er daran, daß er von den beiden Großtransmittern in Deimos und Phobos keine Ahnung gehabt hatte. Doch das traf ja auf sehr vieles im Solsystem zu. Nun hatten die Transmitter ihnen geholfen, eine letzte Frist herauszuschlagen.

Eine Gnadenfrist?

Die Vibrationen wurden stärker. Sie erzeugten ein Netz feiner Risse auf der Innenwandung der Zentrale. Dann aktivierte Paunaro den Antrieb. Die Leistung wurde hochgejagt. Mit einem mörderischen Ruck riß sich das Schiff von dem zerbröckelnden Transmitter los und schoß durch den darüberliegenden Notstartschacht ins All.

Die Holoflächen wurden wieder hell.

Sie zeigten eine voll angeleuchtete Seite des Roten Planeten und das zernarbte »Gesicht« von Deimos. Und die Ortungsreflexe von 13 Buckelschiffen, die das Feuer auf die TARFALA eröffneten...

\*

Er saß in seiner Kontrollzentrale und verfolgte auf den Holoflächen an den Wänden und den Datensichtschirmen darunter, was sich innerhalb und außerhalb des Deftra-Walls abspielte. Die Entwicklung erfüllte ihn mit wachsender Besorgnis. Selbstkritisch gestand er sich ein, daß er den Gegner unterschätzt hatte. Er war zwar darauf gefaßt gewesen, daß die Widder und ihre Verbündeten eine neue Waffe einsetzen würden, doch hatte er mit einer physikalisch wirkenden Waffe gerechnet, etwa in der Art eines Super-Irregulator-Strahlers. Damit wären seine Droiden fertig geworden, denn er hatte ihnen zur Unterstützung einen ganzen Flottenverband voller Octo-Klone mitgegeben. Die von ihnen ausgehenden Wahnsinnsimpulse hätten innerhalb weniger Minuten alle Widder, Posbis und Haluter kampfunfähig machen müssen.

Statt dessen waren alle Cantaro aus unerfindlichen Gründen von einer Art totaler Apathie befallen worden, gerade, als die Wahnsinnsstrahlung beim Gegner erste Wirkung gezeigt hatte. Die Droiden hatten auf nichts mehr reagiert. Ihre Schiffe und die der Octos waren außer Kontrolle geraten. Inzwischen hatte der Gegner, der sich von der Wahnsinnsstrahlung relativ schnell erholte, alle Schiffe mit Octos - und vielen anderen - vernichtet und war dabei, das Gros der Buckelschiffe manövrierunfähig zu schießen.

Seine erste Reaktion darauf war gewesen, intensive Befehlsimpulse, die die Apathie durchbrechen und die Droiden wieder handlungsfähig machen sollten, ins Kontrollfunknetz zu schicken. Die superhochfrequenten Hyperimpulse, die von den rund 50 Millionen Funksatelliten verbreitet wurden und sämtliche Cantaro erfaßten, hatten nichts bewirkt.

Das Kontrollfunknetz schien außer Betrieb zu sein.

Doch das war nur eine Vermutung. Er besaß keine Möglichkeit der Kontrolle. Es war ein Versäumnis. Er hatte sich bisher immer für unbesiegbar gehalten.

Und das war er auch jetzt noch!

Seine ultimate Waffe war so furchtbar, daß er mit der bloßen Drohung, sie einzusetzen, den Feind zur Aufgabe zwingen konnte.

Unter diesem Aspekt hatte er seit einiger Zeit nebenher das Versteckspiel verfolgt, das zwischen dem Dreizackschiff Paunaros und fünfzehn Cantaro-Schiffen gelaufen war. Wenn ihn seine Ahnung nicht trog, hielt sich sein Erzfeind an Bord der TARFALA auf. Er brauchte nur die Gewißheit dafür, um es in sein Spiel einbauen zu können.

Aber das hatte Zeit.

Zuerst mußte er verhindern, daß der Gegner außerhalb des Deftra-Walls die Droiden in den manövrierunfähigen Buckelschiffen gefangen nahm. Er hatte keinerlei Skrupel, die einzige Möglichkeit dazu wahrzunehmen: über das Kontrollfunknetz den Todesimpuls an einen Cantaro nach dem anderen auszustrahlen.

Allerdings konnte er wegen der fehlenden Rückmeldefähigkeit des Netzes nicht erfahren, ob die Impulse ihre Adressaten auch erreichten. Er konnte es nur hoffen...

\*

Neptun war weit weg, als die TARFALA seine Umlaufbahn kreuzte, ein blasser Fleck auf einer der Holoflächen, umschwärmt von winzigen Lichtfunken — seinen Monden.

*So sieht das Ende aus!* dachte Perry Rhodan in der Zentrale. *Der Dreizack grüßt den mythischen Meeresgott, bevor er im Energiefeuer der Verfolger verglüht*

Aber der Terraner wollte dieses Ende nicht akzeptieren.

»Kannst du uns nicht nach draußen bringen?« wandte er sich an Paunaro. »Ich dachte, das hättest du vor. Statt dessen bremsst du ab.«

»Es geht nicht«, antwortete der Nakk, der seinen Passagieren den Rücken zuwandte und ins Leere zu starren schien.

»Warum nicht?« erkundigte sich Gesil und musterte die Ortungsreflexe der dreizehn Buckelschiffe, die rasch aufholten.

»Es ist, weswegen ich hierhergefliegen bin«, sagte Paunaro. Er wußte sicher, was er meinte; Perry und Gesil konnten es nicht einmal erraten.

»Der Zeitpunkt Null ist seit knapp zehn Minuten verstrichen«, sagte Gesil müde. »Warum merken wir nichts davon, Perry?«

»Die Strahlung des SHF-Störsenders kann den Deftra-Wall mit großer Wahrscheinlichkeit nicht

durchdringen«, meinte Rhodan. »Unsere Verfolger sind also nicht betroffen. Und solange der Wall steht, kommen auch keine Funkimpulse durch, jedenfalls nicht von uns.«

Er dachte an den Paratron-Transformer, der ebenfalls seit dem Zeitpunkt Null arbeiten sollte. Vielleicht reichte der Energiegehalt seiner Ladungen nicht aus, um die komplexe Struktur des Walles zu zerstören.

»Ansnallen wäre ratsam«, sagte der Nakk. »Die Verfolger sind bis auf Waffenreichweite heran. Wir werden nicht zurückschießen. Ich lenke alle verfügbaren Energien in die Schirmfelder.«

Perry und Gesil schnallten sich an. Sekunden später tobten Energiegewitter durch die Schirmfelder der TARFALA. Zwischen den Wänden der Zentrale zuckten Lichtbögen hin und her. Stechender Geruch erfüllte die Luft. Perry und Gesil husteten qualvoll und schlossen die Druckhelme. Eine Dauerlösung war das nicht, weil innerhalb des Solsystems ihre SERUNS wegen *Abstill* nicht funktionierten.

Gesil streckte eine Hand nach Perry aus. Ihre Fingernägel gruben sich in das Fleisch seiner Hand.

»Er weiß es«, sagte Paunaro.

Für seine Passagiere war es ebenso rätselhaft wie das meiste, was der Nakk sagte.

Die Energiegewitter in den Schirmfeldern der TARFALA schwächten sich ab. Allmählich stabilisierten sich die Schirmfelder wieder. Es schien, als setzten die 13 Cantaro-Schiffe nur noch ihre halbe Feuerkraft ein. Perry und Gesil sahen sich in ihre blassen Gesichter. In ihren Augen glommen die Funken neuer Hoffnung auf.

»Sie fordern uns auf, alles abzuschalten und ein Enterkommando an Bord zu lassen«, teilte der Nakk stereotyp mit. »Ich simuliere Funkstörungen.«

»Manchmal redet er ganz verständlich«, bemerkte Gesil. »Dennoch verstehe ich nicht, was hier vorgeht, beziehungsweise, warum es vorgeht.«

Perry Rhodan wollte etwas erwidern - und schwieg, als plötzlich ein blutrotes Glühen die große, bugseitige Holofläche ausfüllte und gleich darauf in einem gefährlich aussehenden Feuerwerk zerbarst.

Sekunden später wurden alle Holoflächen dunkel. Das All schien nicht mehr zu existieren. Auch die dreizehn Verfolger nicht, denn es gab keine Anzeichen mehr von Beschuß.

Als die Holoflächen sich wieder erhellten, schrie Gesil auf und deutete nach vorn.

Rhodan spürte, wie sein Herz einen Sprung tat.

Dort, hinter der Umlaufbahn des früheren Planeten Pluto, wo kurz zuvor noch der Deftra-Wall den Ausblick aus dem Solsystem verwehrt hatte, glitzerten und funkelten jetzt Tausende und aber Tausende von Sternen. Der Deftra-Wall war zerstört, wenn auch noch nicht ganz, denn rings um die Lücke gab es noch keine Sicht nach draußen.

Ein harter Ruck ging durch die TARFALA.

Die 13 Buckelschiffe hatten das Feuer wieder eröffnet. Aber noch immer schienen sie ihre Beute schonen zu wollen. Das Feuer wurde sogar von Sekunde zu Sekunde schwächer.

»Der SHF-Störsender!« flüsterte Rhodan.

Er stand auf und legte Gesil, die ebenfalls ihren Sessel verließ, den Arm um die Schultern. Es war schön, das Leben neu geschenkt zu bekommen.

So standen sie noch, als zwischen ihnen und den dreizehn Buckelschiffen zehn Fragmentraumer der Posbis auftauchten und aus allen Geschützen ein furchtbares Feuer auf die Verfolger eröffneten. Als die Cantaro sich nicht wehrten, stellten sie den Beschuß allerdings wieder ein und warteten ab.

Auf den Holoflächen tauchten unterdessen immer mehr Ortungsreflexe auf. Symbole markierten sie als Kugelraumer der Organisation WIDDER, als Haluterschiffe und als Fragmentraumer.

Die Befreier flogen ins Solsystem ein - und niemand stellte sich ihnen entgegen.

Niemand?

Eine der Holoflächen wurde plötzlich von der Darstellung eines Wesens überlagert, das in einer von zahlreichen Kontrollen und Holoschirmen angefüllten Kommandozentrale saß.

Es sah aus wie ein Terraner: zirka 1.75 Meter groß, schwächling, schmales Gesicht, eingefallene Wangen, hohe Stirn, blasse Haut, schütteres Blondhaar, blaue Augen...

»Hör mir genau zu, Perry Rhodan!« dröhnte eine befehlsgewohnte Stimme. »Ich weiß jetzt sicher, daß du dich in der TARFALA befindest. Nur deswegen lebst du überhaupt noch.«

»Wer bist du?« fragte Rhodan und funkelte das Abbild des Fremden zornig an. »Sprichst du im Auftrag von Monos?«

Der Fremde schien keine Möglichkeit zu haben, ihn zu hören. Oder er wußte, daß es gegen das, was er mitzuteilen hatte, keine stichhaltigen Argumente gab.

»Wir haben Jahrhunderte dafür gearbeitet, die Milchstraße zu unserem Reich zu machen und unsere Macht so zu festigen, daß sie niemals gebrochen werden kann.

Glaube nur nicht, wir wären weniger mächtig als zuvor, nur weil ihr einen Sieg gegen die Droiden erringen

konntet. Ich bin Ager Catomen - und ich sage dir, es nützt euch nichts. Das Solsystem ist in meiner Hand, denn wenn ich eine einzige Schaltung vornehme, hat es am längsten existiert. Aber wir sind nicht unerbittlich. Deshalb schlagen wir dir, Perry Rhodan, einen Tausch vor: Du gibst uns, was wir haben wollen - und wir geben dir dafür das Solsystem und deine Menschheit zurück. Ja, wir würden dann sogar diese Galaxis verlassen, denn wir sind nicht an einen Ort gebunden. Hier und jetzt lassen wir aber nicht mit uns handeln. Es gibt nur ein Entweder-Oder. Wir beide treffen uns - und nur wir beide - auf der Welt Palkaru. Du findest sie in euren Sternkatalogen. Nach eurer Zeit ist heute der sechzehnte Mai 1147. Am dreißigsten Mai 1147 stehen wir uns auf Palkaru gegenüber. Bist du einverstanden, ziehst du dich mitsamt deinen Hilfstruppen aus der Fernortungsreichweite zurück. In dem Fall verschone ich das Solsystem. Wenn nicht...«

Die Drohung hing unausgesprochen im Raum - und sie blieb unausgesprochen. Die Holo-Übertragung erlosch so schnell, wie sie gekommen war.

»Was wirst du tun, Perry Rhodan?« fragte Paunaro nach einer Weile.

»Was ich tun muß«, antwortete der Terraner.

\*

16. Mai 1147, 21.12 Uhr. Perry Rhodan und Gesil verabschiedeten sich in der Zentrale der TARFALA von Paunaro. Der Nakk hatte darum gebeten, sie verlassen zu dürfen, da er eine wichtige Verabredung mit einem alten Freund namens Narragan einhalten müsse.

Perry war sicher, daß Paunaro nicht hätte darum bitten müssen, sondern seinen Willen auch ohne Zustimmung seiner Passagiere durchsetzen konnte. Doch das war nicht wichtig. Es war auch nicht wichtig, daß er bei der Erwähnung von Narragan das Interkosmo-Wort »Freund« gebraucht hatte. Das syntronische System des Cyborgs, mit dem er kommunizierte, hatte bei dieser Formulierung den Bruchteil einer Sekunde gestockt. Anscheinend gab es ein semantisches Problem.

*Vergiß es!* sagte sich Rhodan. *Es gibt wichtigere Dinge, über die du nachdenken muß!*

Die gab es in der Tat.

Der Sieg über die Cantaro-Flotten und die Octo-Klone war zweifellos ein großes historisches Ereignis gewesen, aber er hatte den Durchbruch zur endgültigen Befreiung des Solsystems und der Milchstraße nicht erzwingen können.

Ager Catomen, der sich anscheinend zum Sprecher der Herren der Straßen aufgeschwungen hatte, war im Besitz der besseren Karten gewesen. Weder Perry noch seine Freunde hatten es riskieren dürfen, sein Ultimatum abzulehnen und damit die Existenz des Solsystems und der in ihm lebenden Menschen aufs Spiel zu setzen.

Deswegen hatte die TARFALA das Solsystem längst verlassen - und mit ihr alle Schiffe der verbündeten Streitkräfte, die nach dem teilweisen Zusammenbruch des Deftra-Walls eingeflogen waren.

Allerdings fuhr das Zentralplasma fort, über den SHF-Störsender apathisierende Strahlung zu verbreiten. Die Cantaro mußten in Schach gehalten werden, bis ihre Schiffe eingefangen und sie selbst herausgeholt worden waren. Erstaunlicherweise hatte offenbar noch keiner der Droiden den Todesimpuls erhalten, wie es früher üblich gewesen war, wenn diesen Wesen die Gefangennahme drohte.

Der Paratrans auf Menafor würde in wenigen Stunden deaktiviert werden können. Die Berechnungen hatten ergeben, daß der Deftra-Wall so nachhaltig destabilisiert war, daß er sich in den nächsten Tagen von selbst auflösen würde.

»Die Zeit drängt«, sagte Paunaro und erinnerte damit seine Gäste daran, daß sie sich empfehlen mußten.

»Wir danken dir für alles«, erklärte Perry bewegt. »Hoffentlich sehen wir uns wieder.«

»Das Universum ist voller Möglichkeiten«, gab der Nakk zurück. »Wirst du zum Treffen mit Ager Catomen gehen, Perry?«

»Ich sehe keinen anderen Weg«, antwortete der Terraner. »Natürlich traue ich diesem Catomen nicht. Ich weiß nicht einmal, ob die anderen sieben Herren der Straßen mit einem Handel zwischen uns einverstanden wären.«

»Das wird sich zeigen«, erwiderte der Nakk. »Ich setze euch über.«

Das Bewußtsein verdunkelte sich. Als es wieder an die Oberfläche kam, sahen sich Perry und Gesil in der Zentrale der QUEEN LIBERTY Homer G. Adams und Serena gegenüber. Die ODIN war angekoppelt. Auf sie würden sie später übersetzen.

»Ich bin glücklich«, sagte Serena und umarmte Gesil.

Rhodan und Adams tauschten einen Händedruck. Ein Meer an Gedanken und Gefühlen wogte dabei zwischen ihnen hin und her. Nicht zuletzt dachten sie in Schmerz und Trauer an die vielen Gefallenen auf

ihrer Seite, die die Raumschlacht gefordert hatte.

Nach Minuten kehrten sie zu den Notwendigkeiten der Gegenwart zurück.

»Wir alle, Widder, Posbis und Haluter, kehren nach und nach auf Schleichwegen nach Heleios zurück«, erklärte Adams. »Nur eine Space-Jet bleibt in Solnähe zurück: die CIM-1 unter dem Kommando von Liebermann.«

»Liebermann?« echote Rhodan.

Adams lächelte flüchtig.

»So nennt er sich neuerdings manchmal. Sein richtiger Name ist Loydel Shvartz. Aber seit er das Prinzip einer fortschrittlichen Art der Energiegewinnung durch gepulste Hypertrop-Zapfer erbeutete, nennt er sich im Zusammenhang damit Liebermann, weil er meint, Shvartz-Prinzip würde zu blöd klingen.«

»Nun ja!« sagte Rhodan indigniert und räusperte sich. »Und wie ist es der KARMINA ergangen?«

»Sie ist ohne Kratzer davongekommen und befindet sich schon auf dem Weg nach Heleios«, antwortete Adams. »Mit Atlan und Eirene.«

Perry Rhodan atmete auf.

»Wie geht es den Mutanten?« fragte Gesil.

»Gut, bis auf Gucky«, erklärte Adams und seufzte. »Er wurde, als er von der BOX-01248 auf die ODIN zurückteleportieren wollte, von der Streustrahlung des Antipsi-Schirms eines Cantaro-Schiffs aus dem Hyperraum gefischt.

Dort blieb er in entstofflichem Zustand gefangen, bis der Schirm abgeschaltet wurde. Dennoch wäre es aus mit ihm gewesen, wenn Chalda nicht mit ihrer Jet hinterhergefliegen wäre. So konnte der Itt in Richtung ihrer Gedankenimpulse teleportieren.«

»Chalda?« fragte Rhodan, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt hatte.

»Chalda Runetra«, antwortete Adams. »Die Zweite Navigatorin meines Flaggschiffes und unsere beste Beiboot-Pilotin. Sie hat wirklich alles riskiert, um Gucky zu retten. Beinahe wäre es vergeblich gewesen, denn ihre Space-Jet wurde von Cantaro zu Schrott geschossen.« Er schmunzelte.

»Was ist daran so lustig?« fragte Rhodan befremdet.

»Tiff hat die haltlos durchs All taumelnde Jet mit seiner PERSEUS aufgespürt und geborgen«, erklärte der WIDDER-Chef. »Chalda und Gucky lebten noch. Der Itt ist inzwischen wieder auf der ODIN und erholt sich zusehends. Chalda dagegen wollte vorläufig auf der PERSEUS bleiben. Vielleicht ist Tiff ihr Typ.« Gesil drohte dem kleinen, verwachsenen Mann mit erhobenem Zeigefinger.

»Schäm dich, Homer!« rügte sie. »Immer gleich das Beste zu denken!«

Die allgemeine Heiterkeit hielt nicht an. Zu viele schwierige Aufgaben lagen noch vor den beiden Frauen und Männern - und nicht nur vor ihnen. Die Galaxis war ein Pulverfaß und würde es noch für lange bleiben, auch wenn die Herren der Straßen sich tatsächlich zurückzogen.

»Wir haben noch viel zu besprechen, Homer«, sagte Perry und legte Adams die Hände auf die Schultern.

»Aber jetzt setzen Gesil und ich erst einmal auf die ODIN über.«

»Alles Gute!« wünschte Adams beklommen.

Der Wunsch hallte in Perrys Ohren nach, als er schon unterwegs zur ODIN war.

Würde wirklich bald alles gut werden?

Oder würde alles noch viel schlimmer kommen, als es bisher gekommen war?

Niemand konnte ihm diese Frage beantworten, denn es war niemand bei ihm, der die Zukunft kannte...

ENDE

*Die Befreiung der Galaxis ist gelungen, die Widder und ihre Verbündeten haben gesiegt.*

*Allerdings ist da noch ein Preis zu bezahlen, wenn der Sieg umfassend und total sein soll.*

*Perry Rhodan ist bereit, diesen Preis zu entrichten - denn er trifft eine Verabredung mit einem Ungeheuer...*

*Mehr zu diesem Thema lesen Sie im PR-Band 1498, der von K. H. Scheer geschrieben wurde. Der Roman trägt den Titel:*

*RHODANS TOD*